

„Selig seid ihr!“

Die Seligpreisungen der Bergpredigt

ausgelegt von

F. B. Meyer,

Pastor an der Christuskirche in London

Autorisierte Übersetzung von **G. Holtey-Weber.**

Pastor in Caternberg bei Essen a.d. Ruhr

Kreuznach, 1904

Verlag von Christoph Steffen

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Vorwort des Verfassers</i>	3
<i>I. Die acht Tore zur Stadt der Seligkeiten</i>	4
<i>II. Der Schlüssel zum Reich (Matthäus 5,3)</i>	10
<i>III. Das Geheimnis des Trostes (Matthäus 5,4)</i>	16
<i>IV. Der Erbe des Erdreichs (Matthäus 5,5)</i>	23
<i>V. Hungrig – durstig – satt (Matthäus 5,6)</i>	28
<i>VI. Fortgang und Rückschritt (Matthäus 5,7)</i>	34
<i>VII. Seliges Schauen (Matthäus 5,8)</i>	40
<i>VIII. Schwerter zu Pflugscharen gemacht (Matthäus 5,9)</i>	45
<i>IX. Märtyrer und Propheten (Matthäus 5,10 – 12)</i>	51
<i>X. Zu den Toren eingehen (Offenbarung 22,14)</i>	56

Wort des **W**erfassers.

Won den Bergabhängen oberhalb Kapernaums – so erzählt der Evangelist – hielt der Herr die Predigt, deren wunderbar erhabenen Eingang die Seligpreisungen bilden.

Es ist nicht möglich, diese Worte erschöpfend auszulegen. Die reife Erfahrung der zur Mannheit in Christo herangewachsenen Gläubigen ist ebenso wenig fähig, die Tiefe ihres Reichtums zu erforschen, als die staunende Verwunderung derer, die eben erst in die Jüngerschaft Jesu eingetreten sind.

Der Zweck dieses Büchleins ist nur der, einige Schachte graben zu helfen, die in die Tiefe dieses göttlichen Goldbergwerkes hineinführen.

F. B. Meyer

I.

Die acht Tore zur Stadt der Seligkeiten.

Nachdem der Herr Jesus ein Jahr in Judäa gewirkt hatte, eine Zeit, von der wir nur wenig Nachricht in den Evangelien finden, ging er nach Galiläa, um dort sein öffentliches Wirken zu beginnen. Von den Schriftgelehrten und Pharisäern wegen des Wunders am Teich Bethesda verworfen, wandte er sich an die große Masse des Volkes. Mit dem Tode bedroht, tat er Schritte, um sein Reich fortzusetzen, indem er seine nächsten Freunde um sich sammelte und aus ihnen zwölf erwählte, welche bei ihm bleiben und die frohe Botschaft des Friedens verkündigen sollten.

Die Nacht vor dem Morgen, welcher so ausgezeichnet werden sollte, brachte er im Gebet zu. In diesen einsamen Stunden rang er nach völligerer Gewissheit über seines Vaters Willen; er empfing endgültig aus des Vaters Hand die, welche sein, des Vaters, gewesen waren, die aber nun ihm, dem Herrn Jesus, übergeben wurden; er bat mit neuer Inbrunst darum, dass sie ihres hohen Berufes als Grundsteine des neuen Jerusalems würdig werden möchten. So rüstete und gürtete er sich unter den stillen Sternen für das, was ihn am Morgen erwartete.

Als die Morgenröte anbrach, rief er zu sich, wen er wollte. Die Schar der Jünger lieferte die Männer, welche jetzt zu Aposteln gewählt werden sollten. Aus denen, welche er sowohl durch seine wunderbare Persönlichkeit als auch durch den Hinweis Johannes des Täufers an sich gezogen hatte, wählte er die Zwölf, welche vornehmlich berufen waren, Gefahren und Anfechtungen zu erdulden, da sie ihrem Herrn auch an Freundschaft und Sympathie die nächsten werden sollten.

In der Mitte dieser Männer stieg er endlich den Bergabhang hinab auf einen kleinen ebenen Platz, wo eine große Menge Volkes ihn erwartete, die sich aus der umliegenden Gegend gesammelt hatte und ihn bat, er möge durch seine Wunderkraft ihre Kranken heilen. „Und er heilte sie.“ Dann ließ sich die Menge nieder, um seine wunderbaren Worte zu hören, die Inauguration seines Reichs, die Ankündigung seines Wirkens in Galiläa. Es war ein großartiges Bild. Unten der See, oben der klare Morgenhimmel, ringsum die Hügel, an ihren Seiten die langen Linien gewellter Wolken, die Luft gewürzt von dem Duft der Blumen und des frisch gemähten Grases, und dazu die vor Erwartung zitternde Menge. Die eben geheilten Kranken und ihre Träger, die Freunde und die Kritiker, die Apostel und die Jünger, alle an den Lippen hängend, die redeten, wie nie kein Mensch je geredet hatte.

1. Das war der Sinai des Neuen Bundes.

Aber welche Gegensätze!

Moses war ein Knecht – hier ist der Sohn.

Moses redete unter dem Schall des Donners und dem Beben der Erde – hier ein wundervoller Frühlingmorgen, und der einzige Ton, den man hörte, das Leben der Natur oder das Geräusch der Städte dort unten, das verschwommen heraufdrang.

Moses trug zehn furchtbare, in steinerne Tafeln gegrabene Worte – hier aber waren freundliche, sanfte, in die weichen Tafeln des Menschenherzens eingeschriebene Worte.

Moses war sturmgegürtet und schrecklich; von diesem wunderbaren Manne aber, dessen Worte sich zu den Schwächsten, Niedrigsten, Mühseligsten herabneigen, ging Gnade und Wahrheit aus.

Moses redete vom Fluch; Jesus aber tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: „Selig sind – !“

Mit Seligpreisungen begann der Meister seine öffentliche Wirksamkeit. Auf dieselbe Weise hat er sie beendet. „Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“ Seine letzten Worte gingen auf seine ersten Worte zurück wie bei einem Brautring; und alle seine Worte waren vergoldet von den Strahlen der Ewigkeit. Und seitdem er vor unsern Augen verborgen ist, nicht gesehen, obschon geliebt, hat sein Mund von seinem Thron im Himmel aus noch manche Seligpreisung ausgesprochen, wie wir im Buch der Offenbarung lesen können. Wie wenig verstehen die unsern Herrn, welche ihn als hart und streng fürchten! Ihn bewegte immer nur das lauterste Wohlwollen, und wenn er das Messer gebrauchte, so tat er es nur, um das wegzuschneiden, was wider unsre Seligkeit streitet, und von dem wir gern befreit sein möchten, wenn wir so gewiss wie er wüssten, was zu unsrem Frieden dient.

Heilen, stillen, trösten, erfreu'n und segnen
Und unserer Seele als Freund begegnen,
Ist seine Lust.

2. Seligkeit ist Gottes Vorrecht.

Ehe Jesus kam, waren die Menschen zufrieden, glücklich, auf heitern Lebensgenuss bedacht, aber nicht wahrhaft selig. Das war ein neues Wort für sie, oder es war ein altes Wort mit neuer Bedeutung. Sie wussten nichts von diesem tiefen, süßen Geheimnis, dass man auch auf dieser armen Erde schon göttliches Leben genießen kann. Noch niemand hatte bisher den Weg aufwärts zu dem See gemacht, der dort weit oben auf den Hügeln lag, in dessen durchsichtiger Fläche sich Unendlichkeit und Ewigkeit spiegelten. Nur Er, der vom Himmel herabgekommen und auch während seines Erdenwirkens im Himmel war, wusste von seinem Dasein und von dem Weg, der zu ihm führte.

Gott wird mit tiefer Bedeutung in der Schrift „der selige Gott“ genannt. Von aller Ewigkeit her ist seine hohe und herrliche Natur so voller Seligkeit gewesen wie das Himmelsgewölbe voller Luft. Und Jesus ist vom Himmel gekommen, um uns das zu offenbaren und uns unser Vorrecht zum Verständnis zu bringen. Weil wir nach Gottes Ebenbild geschaffen sind, sind wir, ein jeglicher von uns, einer gleichen Seligkeit fähig. Eines Geistes mit dem Herrn haben wir das Vorrecht, dieselbe Seligkeit, die sein Herz füllt, zu genießen – nicht, was ihre Quantität, wohl aber, was ihre Qualität angeht; nicht dem Maße nach, sondern dem Wesen nach dürfen wir erfahren, was es um die Seligkeit Gottes ist.

3. Sie ist für uns bestimmt hier und dort.

Selig sollen wir sein nicht in irgend einer weit entfernten glücklichen Welt, wo alles, was uns umgibt, unsern Wünschen entspricht, und wo das Geheimnis der Sünde und des Todes zu Ende ist, sondern in der gegenwärtigen Stunde, in welcher Lage wir uns auch befinden, sollen wir selig sein. Was unsre Seligkeit stört, liegt im Grunde nicht in den Verhältnissen, in denen wir stehen, sondern in uns selber; und es hat Tausende gegeben, welche in denselben Nöten, welche uns jetzt so viel Angst machen, tiefen, ja unendlichen Segen empfangen haben. Wenn Pauli Leben in unserm gegenwärtigen Herzenszustand unser Leben gewesen wäre, so würden wir nichts von seinen Erfahrungen gewusst haben; und wenn er in unsren Tagen leben könnte, so würde er, wie sturmbewegt und unruhvoll sie auch sein mögen, in ihnen doch die Elemente so hohen Entzückens gefunden haben, dass er sie nicht hätte aussprechen können, ob er im Leib oder außerhalb desselben gewesen wäre.

Jesus kam, um uns zu zeigen, dass die Seligkeit nicht in dem bestände, was uns von außen umgibt. Er lehrte sogar ausdrücklich, dass wir um seinen- und seiner gerechten Sache willen noch überdies Leiden erwarten müssten. Bei alledem aber war er darauf aus, uns die Gewissheit zu geben, dass wir wahrhaftig selig wären, wenn wir eine bestimmte Herzensbeschaffenheit besäßen. Er zeigt uns in diesen unvergleichlichen Worten, dass Seligkeit auch in dem dunkelsten Leben nicht unmöglich ist, wenn wir nur geistlich arm, beharrlich, treu und reines Herzens sind. „Selig sind, die da geistlich arm sind . . .“ „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.“ (Matthäus 5,10)

4. Diese Seligkeit ist für alle.

Diese Wasser laufen in das Tal, erreichbar für die Wurzeln der zartesten Blume und für den Becher des Kindes. Früher dachte ich, Gott hätte seine besten Gaben auf ein hohes Sims gelegt, damit wir uns nach ihnen reckten. Jetzt finde ich, dass die besten auf dem niedrigsten Sims liegen, auf dem Boden der Kinderstube, so dass die Kindlein sie ergreifen können. Jeder und alle sind empfänglich für Seligkeit, geradeso wie man Empfänglichkeit für Schönheit, für Liebe und Freude besitzt. Das Wasser des Brunnens in Bethlehem war für David allein, aber das Wasser des tiefen Quells der Seligkeit Gottes, welche unser allmächtiger Heiland um teuren Preis erworben hat, ist für jeden armen Ausgestoßenen, welcher mit dem Becher in der Hand kommt, um umsonst davon zu schöpfen.

Bei Gott gilt kein Ansehen der Person. Er schließt niemand aus, er heißt alle willkommen. Wer du sein magst, du bist zu seinem Abendmahl geladen. Du darfst die Speise der Engel genießen; du kannst in deinem geringen Maße so selig werden, wie der ewige Gott in seinem Maße selig ist; du darfst immer bei ihm sein, und alles, was sein ist, ist auch dein. Sonnenschein und wilde Blumen sind ebenso gut für die Dorfkinder da als für die Söhne der Vornehmen. Und die Seligkeit, welche die Heiligen jenseits des Vorhanges erfüllt, darf ihren Schein auch in dein Herz ergießen.

5. *Es gibt acht Tore, welche zu dem seligen Leben führen.*

Wie die Tore des neuen Jerusalems stehen sie Tag und Nacht offen; und wenigstens eines von ihnen liegt vor einem jedem von uns. Wir brauchen nur aus uns heraus und in jenes offene Tor – und damit in das selige Leben einzutreten. Es ist unmöglich, ein Christ zu sein, ohne zugleich in dem Bereich eines dieser offenen Tore zu stehen; denn wenn wir auch noch keinen Anspruch auf Reinheit des Herzens, auf Sanftmut oder Barmherzigkeit machen können, so können wir uns doch vielleicht zu denen rechnen, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, und die satt werden wollen; oder zu denen, welche Leid tragen, weil sie nicht Traurigkeit genug über ihre Sünde empfinden können, und an ihre Brust schlagen, weil sie nicht reinere und selbstlosere Tränen weinen können.

Du bist nicht reines Herzens: dann ist jene Pforte zur Seligkeit für dich verschlossen; aber es ist dir tief schmerzlich, dass du kein reines Herz hast: dann gehe ein ins Himmelreich durch die Pforte des Leidtragens und der Buße.

Du bist nicht sanftmütig; stolzer Sinn regt sich in dir, und niemals stolzerer, als wenn er das Aussehen der Demut annimmt, dabei aber nicht von andern sich in dem Anspruch auf Heiligkeit übertreffen lassen will; wirst du aber gequält von dem Hunger nach der Gerechtigkeit, und zwar nach täglich völligerer Gerechtigkeit, so gehe durch diese Pforte ein und sei selig.

6. *„Acht“ ist eine Oktave; „acht“ ist die Zahl der Auferstehung.*

Die Zahl sieben dient zur Bezeichnung eines vollendeten Werkes, z. B. der Schöpfung; aber die Zahl acht fängt eine neue Woche an. Am achten Tage ist Jesus von den Toten auferstanden. Seligkeit ist nur für die möglich, welche in das Auferstehungsleben eingetreten sind, weil nur ihnen die Möglichkeit erschlossen ist, jene schon erwähnte Geistesbeschaffenheit zu erlangen.

Es ist nicht genug auf Jesum am Kreuz als auf unsern Stellvertreter zu schauen, wir müssen ihm als unserm Haupt einverleibt werden und wissen, dass wir durch unsre Vereinigung mit ihm umgestaltet sind in das himmlische Wesen, wo er lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geist. Wir müssen durch geistliche Verwandtschaft den Tagen der Pfingsten angehören. Wir müssen das Erfülltsein und die Salbung mit dem heiligen Geist kennen. Wir müssen den Tod Christi annehmen als das Mittel, welches uns von dem weltförmigen, fleischlichen Leben trennt und uns der Macht und Gnade des göttlichen Geistes teilhaftig macht. Ist das vollkommen verwirklicht, hat Jesus in uns Gestalt gewonnen durch die Wirkung des heiligen Geistes, so werden wir uns bewusst werden, wie jene Eigenschaften in uns entstehen, welche die Schlüssel und die Pforten zur Seligkeit sind.

7. *Die Seligkeit hat mancherlei Seiten.*

Sie enthält die Verheißung des Sieges und der Herrschaft: „Das Himmelreich ist ihr.“ Sie enthält Trost für die Traurigen: „Sie sollen getröstet werden.“ Sie gibt die Erde als ein Erbteil, so dass alle Dinge das Eigentum der Seele werden, welche mit Gott vereinigt ist. Sie macht zufrieden und satt. Sie streut auf den Lebensweg die Gnade Gottes und der Menschen. Sie gibt dem Auge einen scharfen Blick. Sie stempelt den, der sie sein eigen

nennt, zu einem Kinde Gottes. Sie schüttet das Öl der Freude auf das Haupt und breitet die Decke dankbaren Lobpreises über den Geist der Schwermut. Das sind die Buchten, die Dämme, die Einfahrten jenes Binnensees.

Und alles das kann dein werden. Wie jede der genannten Eigenschaften die übrigen hervorzurufen trachtet, so wird jede einzelne Belohnung endlich Eigentum der gehorsamen, gläubigen Seele. Armut des Geistes führt zum Leidtragen, und dieses zu Sanftmut, und diese wieder zu einem unstillbaren Hunger, und dieser zur Barmherzigkeit, und diese zur Herzensreinheit, und diese zur Friedfertigkeit. In gleicher Weise fangen wir an und hören wir auf mit dem Himmelreich, d. h. unsre Erfahrung steigt aufwärts wie eine Spirale und endet, wo sie angefangen hat, nur in einer völligeren und reicheren Erfahrung. Es ist derselbe Tag, aber es ist ein Unterschied zwischen dem Licht des Mittags und der Abenddämmerung. Aber zwischen diesen beiden Erfahrungen des Himmelreiches liegt Trost, Besitz, Sättigung, Barmherzigkeit, Schauen, Friede und Freude, und aus dem einen wird unvermeidlich das andere geboren, wie aus der einen Stunde die andere beim Höhersteigen der Sonne.

8. *Christus kehrte die Lieblingsvorstellungen der Menschen gänzlich um.*

Unlängst stand ich an einem See, in dessen stillem Wasser ich die Blumen, die Bäume und das Schilf, welche das Ufer umgaben, sich widerspiegeln sah. Aber alles war umgekehrt. Was auf dem Lande das Höchste war, war im Wasser das Tiefste, was das Niedrigste am Land, war das Höchste im Wasser. Die Baumwipfel waren klaffertief, die Gänseblümchen und die Anemonen waren zum Greifen nahe. Und ich erkannte darin ein Bild dessen, was ringsumher geschieht. Was von dem Menschen hochgeschätzt wird, gilt wenig oder nichts in der Schätzung der Ewigkeit: Das Gold, nach dem wir jagen, auf das wir uns verlassen, wird dazu verwandt, die Straßen des neuen Jerusalems zu pflastern. Die Demut aber, welche den Jüngern die Füße wäscht, die Sanftmut, welche eine Beleidigung geduldig hinnimmt, sind in der himmlischen Welt königliche, mit Herrschermacht ausgerüstete Dinge. Der König des Himmelreichs reitet auf einem Esel, auf einem Eselsfüllen. Aus dem Stolz, aus all den Umständen, aus der Macht, welche die Menschen an die erste Stelle setzen, macht Christus sich gar nichts; die Sanftmut und die Demut aber, welche die Menschen verachten, sind ihm alles. Er erhebt die Armut gleichsam aus dem Straßenschlamm und setzt sie neben die Fürsten im Himmelreich; und Mardochai wird erhöht über Haman.

9. *Christus zeigte an seinem eigenen Leben, an sich selber die Eigenschaften und die Seligkeit, wovon er redete.*

Er war geistlich arm, er zählte sich selbst zu den unmündigen Kindlein; unser König war sanftmütig und von Herzen demütig; ihn hungerte nach Gott; seine Nächte verwandte er dazu, seinen Hunger nach Gott zu stillen; er war so barmherzig, dass Zöllner und Sünder sich zu ihm gezogen fühlten; er war so rein, dass er überall den Vater sah; er brachte überallhin den Frieden und wurde überall verfolgt. Welch ein unvergleichliches Vorbild in alledem, was er lehrte! Sich selber unbewusst zeichnete er sich selbst in diesen Worten.

Mehr noch: er selber war diese Seligkeit. Stürme übler Nachrede und heftiger Verfolgung mochten um ihn brausen – tief in seinem Herzen verborgen lag warm das Leben aus Gott, wie die Natur das Geheimnis des kommenden Jahres tief in ihrem Busen bewahrt, während die Winterstürme unter dem Himmel toben.

Horche auf sein Wort; lerne von ihm; werde ihm gleich; nimm ihn auf in dein Herz; lasse ihn in dir lebendig werden, so wirst auch du gestaltet werden, wie der Herr es hier schilderte, und teilhaben an derselben Seligkeit.

Lieber Herr Jesus! Wen du segnest, wen du selig machst, der ist gesegnet, der ist selig. Führe mich, darum bitte ich dich, durch deinen guten Geist zur rechten Freude an der Seligkeit, die du denen bereitet hast, die dich lieben, die höher ist als alle Vernunft.

II.

Der Schlüssel zum Reich.

Matthäus 5,3

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.

Hätten Salome und ihre Söhne an diese Seligpreisung gedacht, sie würden den Herrn nimmermehr gebeten haben, sie sitzen zu lassen einen zu seiner Rechten, den anderen zu seiner Linken im Reiche Gottes. Sie würden dann gewusst haben, dass es nicht Christi Sache war, Throne durch eine Tat seiner königlichen Macht zu verleihen, sondern dass der Besitz solcher Machtstellen durch die Bereitung des Herzens bei denen bedingt war, die danach trachteten. Der Thron wird dem zuteil, der dafür bereitet ist, und die Bereitung des Herzens schließt die Armut des Geistes ein, von welcher die goldene Leiter der Seligpreisungen aufwärtssteigt.

Irdische Throne werden in der Regel so gebaut, dass Stufen zu ihnen hinaufführen. Bei den Thronen im Himmelreich dagegen ist es anders: alle Stufen führen zu ihnen hinunter. Wir müssen hinabsteigen, wenn wir herrschen wollen, uns demütigen, wenn wir erhöht werden wollen, uns selber gürteln, um den Jüngern die Füße zu waschen wie ein gewöhnlicher Sklave, um an der königlichen Herrlichkeit unseres göttlichen Meisters teilzunehmen.

1. Was ist die Armut des Geistes?

1.1 Wir müssen unterscheiden zwischen Armut und Armseligkeit des Geistes.

Niemand war so geistlich arm wie Jesus, und doch war in seinem ganzen Verhalten gegen die Pharisäer, die Schriftgelehrten, den hohen Rat eine solche Mannhaftigkeit, Stärke und Furchtlosigkeit des Geistes, doch trug er eine so königliche Miene zur Schau, dass sie mit Staunen erfüllt und trotz ihrer Feindschaft unwillkürlich zur Huldigung vor ihm gedrängt wurden. „Sehet welch ein Mensch!“ sagte Pilatus, als er von der grausamen Geißelung kam, welche furchtbar genug war, um bei denen, die ihr zum Opfer fielen, alle Manneskraft zu zerbrechen; aber seine Hoheit blieb auch hier unvermindert: „Ihr sehet,“ so sprechen die Pharisäer untereinander, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.“ Dieser Zug hat zu allen Zeiten die Jünger Christi gekennzeichnet. Sie haben sich selbst für arm, für schwach, für den Auswurf aller Dinge gehalten, aber es haben ihnen nie die starken, tapferen, edleren Eigenschaften der Seele gefehlt, welche sie fähig gemacht haben, unbewegt dem Hass ihrer Gefährten standzuhalten, wie der Fels unter dem unablässigen Anprall der Wogen.

1.2 Wir müssen unterscheiden zwischen der Armut im Geist und in den Umständen.

Viele Menschen haben allem entsagt, was schön, lieblich, gefällig, wahr in der Natur, in der Kunst und in geistigen Errungenschaften ist, haben auch auf den Erwerb eigenen Besitzes verzichtet. Sie haben sich gesagt: wir wollen fliehen vor den Reichtümern und Schätzen dieses Lebens, dann gehören wir zu denen, die geistlich arm sind. Aber ein Mensch mag sich aller seiner Habe berauben, sein Herz mag unempfindlich sein für die Regungen der Liebe, sein Verstand am Schwinden aus Mangel an Wissen, seine Einbildungskraft erstarrt aus Mangel an Nahrung, sein Leben verkürzt aus Mangel an den zur physischen Existenz nötigen Bedürfnissen, und er kann doch so weit wie möglich von der wahren Armut im Geist entfernt sein.

Während du, Herr, und alle Heiligen
In Himmelsfreuden leben und Menschen auf Erden
Im Schatten schützender Dächer wohnen,
Mit ihren Gattinnen am Feuer sitzen, gesunde Speise genießen,
Wurme Kleider tragen – ihr Vieh hat warme Stallung –
Beuge ich, zwischen Sonnenauf- und -Untergang
Mich tausend und zweihundertmal
Zu Christo nieder, zu der Jungfrau, zu den Heiligen;
Oder nachts, nach kurzem Schlaf
Erwache ich; die kalten Sterne schimmern; ich bin nass
Vom fallenden Tau, oder steif vom grimmen Frost,
Ich trage ein schmuckloses Ziegenfell auf dem Rücken,
Ein eisernes Halsband reibt meinen Nacken,
Und in meinen schwachen, magern Armen trage ich das Kreuz.

Das ist das Prahlen eines Menschen, der nicht gelernt hat zwischen der freiwilligen Armut äußerer Umstände und der Armut des Geistes zu unterscheiden. Durch ein ganzes solches Leben hindurch bringt das stolze Ich sich mit Gewalt zur Geltung, verlangt es Anerkennung, und bringt es nicht das Blut des Lammes, sondern die Erstlingsfrucht seiner Arbeit dar. Du magst alle deine Habe den Armen geben, du magst deinen Leib brennen lassen, und kannst doch tausend Meilen weit von der wahren Armut des Geistes entfernt bleiben. Du kannst auf der anderen Seite reich an Gütern dieser Welt sein, dein Herz mag brennen von Menschenliebe, und dein Geist mag wie ein buntes, reich mit Bildern verziertes Kirchenfenster das Licht der Wahrheit in seinen verschiedenen Abschattungen aufnehmen und dabei immer noch die Armut des Geistes an sich tragen, welche ebenso sehr Kleidung und Gürtung der Seele ist wie die Tunika aus Pferdehaaren, welche einige der größten Papste auf der Haut getragen haben bei ihren päpstlichen Prachtgewändern.

1.3 Wir müssen auch zwischen Armut des Geistes und Selbstverachtung unterscheiden.

Es gibt Leute – sehr tadelnswerte nach meiner Meinung – welche beständig sagen, sie seien nichts, gar nichts. Sie setzen sich stets auf die hinterste Bank und sagen, sie verdienen nicht, dass du Notiz von ihnen nähmest. Dabei hast du aber das Gefühl, dass

sie ebenso hochmütig und nach dem ersten Platz begierig sind wie diejenigen, welche in dem Gleichnis des Herrn die besten Plätze bei dem Mahl einnehmen. Der Stolz, welcher das Gewand der Demut annimmt, ist verwerflicher und verabscheuungswürdiger als jener, welcher sich unverhüllt gibt. Wir stellen uns manchmal demütig, weil wir stolz auf das Lob der Demut sind. Wir sitzen nahe an der Tür, damit wir uns innerlich erquicken können, wenn wir gebeten werden, hinaufzurücken. Ein seraphisches Lächeln ruht auf unsrem Antlitz, auch wenn wir uns unsäglich gelangweilt fühlen, weil wir gern unter die Heiligen gerechnet werden möchten. Wehe der Demut, die sich nicht selber für demütig hält! Wehe, wenn dein Angesicht glänzt, und dein Herz weiß nichts davon! Wehe über die Einfalt des kleinen Kindes, wenn es sich bewundernd selbst betrachtet!

Wollen wir wahrhaftig arm werden im Geist, so müssen wir uns an den Herrn wenden, welcher, ob er wohl reich war, arm geworden ist um unsretwillen. Bei ihm liegt der Grund seines Tuns durchaus außerhalb seiner eigenen liebenswerten, herrlichen Natur; er lag vielmehr im Vater. Er verzichtete nicht auf den Gebrauch seiner wunderbaren Macht oder auf die Gewalt seiner unvergleichlichen Rede oder auf den Reichtum einer edeln Natur, mit dem er durch die ganze Art seines Wesens begabt war. Aber alles war dem Willen des Vaters untertan. Kein Ehrgeiz trieb ihn vorwärts, keine Furcht hielt ihn zurück, nicht das Begehren Macht zu gewinnen auf anderem Wege als dem, den der Vater ihm erlaubt hatte, durfte ihn von der erwählten Bahn des Gehorsams ablenken. Wir dürfen sagen, dass Christus als Mensch auf die Ausübung seiner göttlichen Eigenschaften verzichtete, um die Worte zu reden, welche der Vater ihm gab, die Werke zu tun, welche der Vater durch ihn wirkte, und den Lebensplan zu erfüllen, welchen der Vater ihm Stufe für Stufe enthüllte. In völliger Armut des Geistes empfing er von Gott den Antrieb, die Kraft und die Gnade, die er täglich nötig hatte.

Armut des Geistes ist also an zwei Merkmalen erkennbar. Sie ist nicht stolz auf irgendwelchen Besitz und ist sich unbewusst der Fähigkeit, die an ihn durch sein Amt, seinen Beruf gestellten Forderungen zu erfüllen.

❶ Armut des Geistes ist nicht stolz auf Besitz. – Beim Beginn des christlichen Lebens fühlen wir das dringende Bedürfnis nach dem Erwerb gewisser Tugenden und Gnaden. Wir haben von ihnen gelesen, wir haben sie bei anderen gesehen, bis sie uns endlich in ihren Zauber hineingezogen haben. Wir ringen nach ihnen und beglückwünschen uns selbst, wenn wir sie – zum Teil wenigstens – erlangt haben. Die Seele spricht zu sich selber, wenn sie die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleicht: Ich bin reiner, demütiger, friedlicher, als ich war! Es gibt ein Schwelgen der Seele in Schätzen und Juwelen, wie wenn ein junges Mädchen aus ihrer Schublade ein Schmuckstück nach dem andern nimmt, welche sie von Bewunderern und Freunden empfangen hat. Oft wird diese Selbstgefälligkeit durch, einen furchtbaren Fall zerschmettert oder durch wiederholtes Misslingen oder Versehen, bis wir dahin kommen, einzusehen, dass wir nicht mehr Anspruch auf den Besitz von Gütern haben als ein Zimmer auf den Besitz von Licht. Diese Dinge sind nicht dein eigen, du hast sie von Jesus empfangen und kannst dich ihrer nur insoweit freuen, als wir in ihm bleiben und er in uns. Ich bin nicht gut, aber Jesus in mir ist der Quell alles Gutseins; ich bin nicht demütig, aber Jesus wohnt in mir und macht jeden hochmütigen Gedanken und alle Einbildung zu seinem Gefangenen. Ich bin nicht stark, aber ich empfangen ihn, der mir gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Stehen wir in völliger Abhängigkeit von dem Herrn, lassen wir uns von ihm beständig verklären in sein Bild durch den heiligen Geist, so wächst bei uns

beständig das Bedürfnis des Mangels, der Armut, welches uns die sichersten Kennzeichen eines demütigen und zerschlagenen Herzens ist, das Gott nicht verachten will.

② Armut des Geistes fühlt sich unfähig, die Forderungen zu erfüllen, welche der Beruf stellt. – Es kommen Leute, welche von großer Not gedrückt sind. „Ich stehe vor einem Rätsel, an dem, sich mein Verstand vergeblich abarbeitet, – löse mir das Rätsel.“ „Ich bin an Händen und Füßen vom Teufel gebunden, – mache mich los.“ „Ich fühle, das Bedürfnis nach reicherer Innewohnung des heiligen Geistes, – lehre mich.“ „Mein Kind wird vom Teufel übel geplagt, – befreie es.“ Darauf muss der geistlich Arme antworten: „Wir haben nichts, womit wir solche Nöte stillen könnten. Silber und Gold haben wir nicht, aber eins können wir tun, wir können beten, wir können dich in Gemeinschaft mit Gott bringen, – wir sind bereit, der Kanal zu werden, durch welchen Gott dein Bedürfnis stillen kann.“

War das nicht auch die Stellung des Apostels, welcher sagte, er habe den Schatz Gottes in irdenen Gefäßen; er sei als ein Trauriger, aber doch allezeit fröhlich; als ein Armer, aber der doch viele reich mache; als einer, der nichts habe und doch alles habe?

2. *Wie können wir arm im Geist werden?*

① Zuerst darfst du keine Tugend als eine dir angeborene Charaktereigenschaft betrachten; du musst vielmehr jede Gnade und Gabe der Macht des Herrn zuschreiben. Sei zufrieden damit, dass du ein Zweiglein bist. Hängt die Frucht voll und reif an dir, so preise die Trefflichkeit der Wurzel, aus der die Früchte stammen. Lebe du von dem Sohn, wie er vom Vater lebt. Das Licht, welches das Meer und die Küste bescheint, könntest du eher der Erde zuschreiben, welche es so schön macht, als dass du irgend eine Gnade, irgend eine Tugend des christlichen Charakters dir als dein Eigentum, aus dir entsprossen, zuschreibst. Was hast du, das du nicht empfangen hast?

② Sodann vergleiche dich nicht mit denen, die tiefer stehen als du, sondern mit dem Gott über dir. Wir sind nur zu sehr geneigt, unsre weißen Kleider mit den befleckten Gewändern anderer zu vergleichen, anstatt mit den Kleidern derer, welche weißer sind, als ein Walker sie machen kann.

③ Zum dritten habe einen Blick für alles, was deine Mitmenschen Gutes haben. Sei gewiss, sie haben dessen mehr, als wir oft ahnen, auch die, welche behaupten, sie seien nicht religiös. Durch Demut achtet einander, einer den andern höher denn sich selbst. Manche mögen hinter dem höchsten Ziel zurückgeblieben sein, welche, wenn sie in unsrer Lage gewesen wären, uns weit zurückgedrängt hätten; während andere, wenn sie sich unsrer günstigen Umstände erfreut hätten, uns in allem, was wir je erreicht haben, weit übertroffen hätten.

④ Zum vierten betrachte dich als Gottes Beauftragten für andere, so dass du, wenn irgend ein Anspruch an dich gestellt wird, dass du helfen, lehren oder jemand von irgend einer Fessel befreien mögest, vor Gott deine gänzliche Unfähigkeit bekennen und demütig bittest, er wolle durch deine Hand das Brot gehen lassen, um welches der arme Wanderer, der an deine Tür gekommen ist, bittelt.

3. Was ist das Himmelreich?

Als Jesus redete, war das Himmelreich noch verborgen. Es war noch nicht offenbar geworden; es wird auch nicht offenbar werden, bis er, unser König, jetzt selber verborgen, zum König der Welt gekrönt wird. Es ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist.

Er ist das Synonymum von Würde, denn die, welche das Reich haben, müssen die Kinder des Königs sein. Sie sind Kinder, Erben Gottes des Vaters und Miterben des Königs selber.

Es ist das eine sehr einflussreiche Stellung, denn das Reich Gottes bedeutet Frieden auf Erden, Barmherzigkeit gegen die Menschen. Unserm Herrn gab der Thron in höherem Maße die Möglichkeit, die Menschen zu segnen, und das ist der einzige Grund, weshalb die Menschen wünschen sollten, zur Rechten und zur Linken seines Thrones zu sitzen. Wollte einer nach dem Reich trachten der Schautstellung, der Prahlerei, des Vorteiles, des Stolzes wegen, so wäre das ein vergeblicher, ein wertloser, verabscheuungswürdiger und verächtlicher Ehrgeiz. Wer aber wünscht, dass Menschenseelen unter den heilsamen Einfluss kommen, dass die Gesetze eines gerechten und gesunden Lebens ihnen eingeprägt und von ihnen gehalten werden, dass den Armen geholfen und die Unterdrückten geschützt werden, der will, was Gott will. Das ist die Ursache, warum die geistlich Armen nach der königlichen Herrlichkeit des Himmelreiches trachten!

Endlich ist es das Äquivalent großen Reichtums. Ein Königreich im Vermögensverfall ist etwas Unnatürliches, Abnormes. Wir sind gewöhnt, mit dem Bilde eines idealen Königs einen Reichtum, wie der Salomos es war, zu verbinden, von dem geschrieben steht, dass in seinen Tagen des Silbers so viel war wie die Steine, und Zedernholz so viel wie die wilden Feigenbäume in den Gründen, und dass er größer war an Reichtum und Weisheit denn alle Könige auf Erden. Reichtum! Fülle! Unbeschränkte, unerschöpfliche Hilfsquellen! Das sind die Worte, welche ein ideales Königreich charakterisieren. So ist es auch im geistlichen Leben.

Madame Guyon sagt irgendwo: „Dieser Reichtum, diese Fülle, welche durch nichts beschränkt ist, wächst jeden Tag, so dass meine Seele, indem sie teilnimmt an den Eigenschaften ihres Bräutigams, auch an seiner Unermesslichkeit teilnimmt.“

Und Thomas von Kempen sagt in der „Nachfolge Christi“: „. . . diejenigen, welche mir aus freiem Willen dienen, werden Gnade um Gnade nehmen. Und wenn himmlische Gnade und wahrhaftige Liebe da ist, so wird kein Neid da sein, keine Engherzigkeit, und keine Eigenliebe wird sie quälen. Denn die Liebe Gottes überwindet alles und vermehrt alle Kräfte der Seele.“

Das ist sehr wunderbar. Das ist nicht nach menschlicher Weise. Die Seele, welche beständig danach trachtet, zu wachsen und ihren Besitz zu vermehren, wird die wahre königliche Würde des Lebens, die Schätze, welche den Menschen wahrhaft reich machen, entbehren. Wer sich aber in völliger Selbstverleugnung als ein zerbrochenes und leeres Gefäß vor Gott niederwirft, wird mit Hanna sprechen lernen:

„Der Bogen des Starken ist zerbrochen,
Und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke,
Die da satt waren, sind ums Brot Knechte worden,
Und die Hunger litten, hungert nicht mehr;
Der Herr machet arm und machet reich,
Er erniedriget und erhöht.
Er hebt den Durstigen aus dem Staub
Und erhöht den Armen aus dem Kot,
Dass er ihn setze unter die Fürsten
Und den Stuhl der Ehren erben lasse.“

(1. Samuel. 2)

Herr, du bist arm geworden, auf dass wir durch deine Armut reich würden, – mache mich, ich bitte dich, reich an der Armut des Geistes, damit ich mit dir das Himmelreich ererben möge!

III.

Das Geheimnis des Trostes.

Matthäus 5,4

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Der Sohn Gottes kam aus der unendlichen Seligkeit des Vaters, um den Menschen den Schlüssel zur vollkommenen Seligkeit zu geben, nicht nur im jenseitigen, sondern auch im diesseitigen Leben, damit auch in Menschenherzen die Fülle kommen möchte, welche in unbeschreiblichem Maße im Herzen Gottes wohnt. Seligkeit ist mehr als Freude, Vergnügen, Erwerb von Besitz, – Worte können ihren Reichtum nicht ausdrücken, aber das Herz weiß und kennt ihn, wenn es sie ererbt hat.

Die Umstände des Menschenlebens, vor welchen sich die Menschen naturgemäß fürchten, stellt Jesus uns vor die Augen als die Elemente, aus denen die Seligkeit hervorzunehmen kann. Er stellt uns genau die verschiedenen Erfahrungen vor Augen, welche ein Menschenleben machen kann – Tränen, Armut, Hunger, Versuchung, Verfolgung –, und zeigt uns, dass sie das Material sind, aus welchem die Seligkeit entsteht, wie die Feuchtigkeit der Luft nötig ist, um die Herrlichkeit des Sonnenauf- und -untergangs hervorzubringen.

So umfassend und weittragend ist diese Seligpreisung, dass man versucht hat, ihren Umfang zu vermindern, ihre Ausdehnung zu beschränken. Selbstverständlich können nur die gemeint sein, welche die göttliche Traurigkeit empfinden, die niemand gereuet! Es ist bemerkenswert, wie hartnäckig die Menschen der Großmut und Reichlichkeit, mit welcher Gott seine Gaben gibt, solche Schranken gesetzt haben. Sie versichern sich gegenseitig, Gott könne nicht wirklich und wahrhaftig alles meinen, was er sage, und es sei ein großer Fehler, zu unbedingt auf diese Zusicherungen zu vertrauen. – Aber welche ruhige Kraft in den Worten: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!“ Ohne Zweifel wollen sie sagen, dass jedes Leid in sich einen Wegweiser zur Seligkeit enthält, und dass es kein Leid gibt, für welches keine Heilung und keine Hilfe im Evangelium Christi vorhanden wäre. In seinem Boden wachsen alle Kräuter, welche zur Heilung gebrochener, zerschlagener Herzen dienlich sind. Für alles Leidtragen hat er das Öl der Freude und schöne Kleider für jeden betrübten Geist (Jesajas 61,3).

Kein Leidtragender möge sich von diesen Worten wenden, als wären sie für jeden anderen, nur nicht für ihn bestimmt, oder als wären sie zu wunderbar, zu köstlich, als dass die teil daran haben könnten, für welche das Leiden etwas Alltägliches und Gewöhnliches ist. Wie aller Segen, der im Evangelium enthalten ist, sind sie für jeden, der gesegnet sein will. Traue darum nur festiglich dem Herrn. Wo du auch sein magst, welche bange Sorge auch an deinem Herzen nagen mag, du sollst getröstet werden! Der Samen einer seligen Ernte ist in diesen schwarzen Hülsen verborgen. Ewige Herrlichkeit ist in deinem Bereich, aus welcher betrachtet deine gegenwärtige so dunkle Trübsal wie lauter Licht aussieht. Hast du bisher dich auch nicht als einen Christen bekannt, so kann

dein Leid dir ein Mittel werden, durch welches du zu dem ewigen Trostesquell geführt wirst. Nur hülle dich nicht in die schwerfälligen Gewänder stolzer Resignation ein, schließe dich auch nicht ein mit deinem Kummer, lasse dich durch ihn nicht verhärten oder verzehren, sondern demütige dich unter die gewaltige Hand Gottes.

1. Es gibt fünf Tränenquellen.

1.1 Der erste Quell wird durch Verluste erschlossen.

Zuweilen kommt der Schlag plötzlich und unerwartet. Wir dachten mit keinem Gedanken daran, dass jenes flüchtige Lebewohl das letzte sein sollte, und dass jenes Antlitz sich nie mehr zu uns wenden würde, um uns freundlich anzulächeln. Oft welken unsre Lieben dahin wie Blätter im Herbst oder wie der abnehmende Mond, sichtbar, allmählich unvermeidlich. Solange noch Leben in ihnen ist, sind wir zu besorgt um seine Erhaltung, um den Tränen Raum zu geben. Aber wenn alles vorüber ist, wenn die Rückwirkung erfolgt, wenn die Verzweiflung uns überfällt, dann tun sich die Quellen der großen Tiefe auf; dann weint Rahel über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, denn es ist aus mit ihnen. Dann weinen Martha und Maria herzerbrechend an ihres Bruders Grab.

Für solche ist Trost vorhanden, – nicht dadurch, dass man ihnen von Abwechslung und Zerstreung redet; nicht dadurch, dass man ihnen Plattheiten über das allgemeine menschliche Los sagt; nicht dadurch, dass man die Zeit anruft, damit sie die Trümmer des früheren Glücks mit Draperien von Blumen und Schlinggewächsen umkleide, sondern dadurch, dass sie dem Herrn das Herz auftun, damit er zunächst tropfenweise, dann in spärlichen Bächen, und endlich stromweise seinen seligen Frieden hineingieße. Die beraubte Seele hat niemand so nötig als Gott; und wenn der Verlust zu ihm hinführt, wenn die Seele, von ihren natürlichen Hilfsmitteln und Tröstungen entblößt, ihr Denken und Begehren dem unendlichen Licht zuwendet, wenn sie dahin geführt wird, dass sie die Unzulänglichkeit und Mangelhaftigkeit alles dessen, was die Erde geben kann, erkennt und die Schätze sucht, welche in der Hand Gottes für alle verborgen sind, welche ihn darum bitten; wenn der zerbrochene Geist die zarte und sanfte Berührung des Herrn, der unser Arzt ist, für seine Wunden und Striemen sucht, dann kommt der Tröster, dann sagt Jesus: „Ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht dagewesen bin, auf dass ihr glaubet.“

Das Angesicht ist der Spiegel des Herzens, und wie oft erkennen wir an dem ruhigen, freundlichen Ausdruck, der auf dem Gesicht liegt, an der stillen Art und Weise, an der zarten Sorgfalt für andere, welche wir bei denen finden, die derer beraubt sind, welche ihrer Augen Licht und Freude waren, dass diese Seligpreisung an ihnen erfüllt worden ist. „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Nicht in einem vollen Leben, sondern in einem geleerten; nicht auf sonnigen, sondern auf schattenbedeckten Pfaden; nicht in hochzeitlich geschmücktem Haus, sondern in einem solchen, wo dunkle Kleider und gedämpfte Stimmen von frischem Leid erzählen, kannst du jene seltene Pflanze am fruchtbarsten wachsen sehen, welche Jesus Seligkeit nennt.

1.2 Der andere Quell wird durch Kummer und Enttäuschung aufgeschlossen.

Mit hohen Hoffnungen treten wir ins Leben hinein. Lebhafter ist das Füllen nicht, welches über die Felder stürmt, erschreckt vom gellenden Pfiff der Lokomotive und dem Donner der Wagen! Wie schnell sind wir eingefangen, gezäumt und gehalftert! Wäre es möglich, dass die Fröhlichkeit, die Schnellkraft, die Unbekanntschaft mit Sorgen für immer zu Ende wäre? Ideale vereitelt und zertrümmert, ganze Lebensjahre vom Fieber zerstört, sonnige Morgen von lichten Wolken verdunkelt! Armselige Umstände, schwache Gesundheit, getäuschte Liebe, Herzen, dessen beraubt, was sie liebten, der Geist gebrochen durch raue Tyrannei, fortgesetztes Leben bei beschränkten Mitteln, Angst vor der Notwendigkeit, Almosen annehmen zu müssen, – wie zahllos sind die Übel, denen wir in dieser Welt unterworfen sind! Wie zahlreich die Quellen, aus denen Tropfen in den Ozean des Wehs hineinträufeln! Aber Christus sagt, dass auch hier Seligkeit zu finden sei.

Es gibt Ausgleiche bei dem Kummer, bei der Sorge und bei den Enttäuschungen, die man zu erleben hat. Wie viele haben schon bekennen müssen, dass sie die Liebe Gottes nie würden kennen gelernt haben, wenn menschliche Liebe sie nicht getäuscht hätte; dass sie nie den wahren Reichtum würden gefunden haben, wenn sie nicht die Schätze verloren hätten, an die ihr Herz gefesselt war; dass sie nie die Bedeutung des Ewigen und Himmlischen würden verstanden haben, wenn die Hinfälligkeit und Eitelkeit der irdischen Dinge nicht, anstatt nur das Thema zu sein, über welches die Prediger redeten, die Erfahrung ihres Herzens geworden wäre! Wenn das Herz brechen will, wenn alle unsere Hoffnungen in Scherben zerschlagen sind, dann ist der Augenblick da, wo der himmlische Lehrer herantritt und dem Menschen zeigt, was gut für ihn ist; dann erweist sich Gott ihm gnädig und macht, dass er rühme: „Er hat meine Seele erlöst, dass sie nicht führe ins Verderben, sondern mein Leben das Licht sähe.“ Ein Leben ohne Schmerz und Versuchung ist wie ein chinesisches Gemälde ohne Tiefe oder Schatten.

1.3 Ein dritter Quell sind die verborgenen Unterströmungen des Lebens.

Auch in dem Leben, welches von den Ursachen des Kummers, welche ich eben aufzählte, nichts weiß, ist eine dunkle Unterströmung, ein Gefühl der Traurigkeit und drückenden Melancholie. Leise und klagende Klänge sind in jedem Instrument verborgen, liegen den stürmischsten Ausbrüchen zugrunde und berühren uns vielleicht mehr als diese. Es gibt dunkle, einsame, unheimliche Stellen, die Brutstätten des Fiebers und der Malaria, in den lieblichsten Wäldern, an den schönsten Sommertagen; Äußerungen der Unruhe und des Missvergnügens ziehen manchmal über das sonnigste Antlitz; Klageöne mischen sich unter die Harfenklänge irdischer Dichter. „Eitelkeit der Eitelkeiten, – es ist alles ganz eitel,“ so lautet die alte Klage; und so alt sie ist, so wahr ist sie auch.

Und doch ist auch hier ein Segen vorhanden, ist auch hier Seligkeit zu finden. Das Menschenherz muss Bitterkeit auf dem Grund des Lebensbechers finden, oder es würde daraus trinken bis zur Berausung, ja, bis zum Tode. Es müssen Flecken auf den zarten, grünen Blättern sein und an den Blumenknospen Würmer, – sonst würden wir vergessen, dass sie zum Welken bestimmt sind. Ja, der Herr hat alles darauf angelegt, dass deine und meine Losung werde:

Himmelan, nur himmelan
Soll der Wandel gehn.
Was die Frommen wünschen, kann
Dort erst ganz geschehn,
Auf Erden nicht.
Freude wechselt hier mit Leid:
Richt hinauf zur Herrlichkeit
Dein Angesicht,
Dein Angesicht.

Löchrige Brunnen treiben zu dem Brunnen lebendigen Wassers, das Krachen des stürzenden Baumes treibt den Vogel, sein Nest im Felsspalt zu bauen.

1.4 Ein Vierter Quell wird erschlossen durch die Sündenangst.

Das ist das Werk des Geistes Gottes. Kummer kann uns widerspenstig, leidenschaftlich, hart machen. Aber wenn der Geist Gottes an uns kommt, wenn wir durch den Kummer schon gebeugt und hart geschlagen sind, und er zu uns redet von der Liebe Gottes, von den Aufgaben, den Geboten, die wir nicht erfüllt haben, von den Flecken und Rissen, mit denen wir unsre Kleider entstellt haben, von den Beleidigungen, welche wir denen zugefügt haben, die uns zum Beistand und Trost gegeben waren, von den Tränen, deren Ursache wir waren, von den Steinen des Anstoßes, welche wir den Schwachen in den Weg gelegt haben, von den Talenten, welche wir vergraben haben, von den Dornen, welche wir gesät haben, dann mögen wohl Tränen göttlicher Traurigkeit fließen, die niemand gereuen. Wenn der Geist Gottes das Menschenherz unter das Kreuz und in Berührung mit dem gebrochenen Herzen Christi bringt; wenn wir den ansehen, in welchen wir gestochen haben; wenn wir empfinden, was Sünde ist im Lichte der Liebe und des Schmerzes unsres Heilandes, so wird der Stärkste vergeblich wider die Tränen kämpfen, welche ungeheiß in seinen Augen aufsteigen. Aber jede Träne ist ein Samenkorn der Seligkeit. Fürwahr, ein seliges Leidtragen!

Es ist besser, um seiner Sünden willen Leid zu tragen als um ihrer Folgen willen. Es ist nicht schwer, das Letztere zu tun. Wenn wir die bittere Strafe unsrer Sünden und Laster ernten, können wir leicht reuevoll sein. „Ach, hätte ich das doch nicht getan! Hätte ich es doch besser bedacht! Könnte ich es doch ungeschehen machen!“ Wie oft haben wir alle schon so gerufen! Aber das ist noch kein Sündenleid. Sündenleid ist ein tieferer, ich möchte sagen edlerer Schmerz. Die Tränen, die dabei vergossen werden, sind reiner. Sündenleid ist nicht mit Selbstsucht vermischt oder mit Furcht vor Strafe. Der gebeugte Sünder weint mit ungeheuchelter Angst, wenn er sieht, was die Sünde bei Gott bedeutet, was sie für einen Einfluss auf die Liebe zu Gott und den Menschen gehabt hat, wie sie manchen in Verzweiflung gestürzt hat, weil er seine Vergangenheit nicht wieder zurückrufen und aus dem in ihr begangenen Bösen Gutes machen kann. Und Gott hebt diese Tränen sorgfältig auf, legt sie bei und schreibt sie in sein Buch.

1.5 Ein fünfter Quell wird erschlossen durch die Angst der Welt.

Kein Mensch kann davon ohne Bewegung reden. Jeder Lufthauch ist von Schreien und Seufzern und Gebeten erfüllt. „Alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar.“ Da sind Kinder, vor Angst erstarrt unter der rauen Hand trunkener Mütter und Väter; da sind Frauen, beleidigt, misshandelt, verlassen; da sind junge Herzen, unbarmherzig zurückgestoßen von denen, die sie gewohnt waren für aufrichtig und treu zu halten; der Sklave auf der arabischen Dhow (Kauffahrteischiff), der Armenier, namenlosem Schimpf und grausamster Marter ausgesetzt; das Irrenhaus, die Folterkammer der Krankheit, – ach, mein Gott, meine Seele zittert, indem ich dies schreibe, – wann wirst du diese Jammerszenen zu Ende bringen? Wann wirst du aufstehen und nicht mehr verziehen?

Aber es ist sehr selig, so Leid zu tragen, denn die, welche Genossen des Leidens Christi um der Menschen willen sind, werden auch Genossen seines Triumphes sein, wenn er den Lohn der Arbeit seiner Seele sieht, wenn er die Werke des Teufels zerstört und alle Obrigkeit, Gewalt und Macht vernichtet hat. Und auch jetzt schon ist Seligkeit vorhanden, wenn wir uns daran machen, soviel wir können, die Sorgen und Nöte um uns her zu erleichtern; denn dadurch, dass wir andern helfen, werden wir von unserm eigenen Missgeschick abgelenkt; dadurch, dass wir anderer Tränen trocknen, vergessen wir selber zu weinen.

Alles das bringt uns in Berührung mit dem Mann der Schmerzen und macht uns bekannt mit dem Jammer, den er empfindet, und ist uns darum heilsam und segensreich. Willst du Jesum kennen lernen, so musst du ihn da suchen, wo Jairus weint über sein Töchterlein, wo die weinende Witwe hinter dem Sarg ihres einzigen Sohnes hergeht, in der Halle von Bethesda und in dem dunkeln Schatten von Gethsemane: da wird uns das Leid umfassen, das ich hier beschrieben habe.

Wie erhaben und kühn spricht Christus! Alle andern stehen gleichsam noch vor unbezwingbarem Kummer, wie Hiobs Tröster es taten; oder sie bemühen sich, mit wohlgemeinten Worten das geängstete Herz von dem abzulenken, was ihm Angst macht. Der Herr aber sagt: Fürchte das Leid nicht, suche ihm nicht zu entgehen, sondern blicke ihm ins Angesicht; demütige dich unter die allmächtige Hand Gottes, siehe ihm in sein väterliches Antlitz und glaube, dass er alles in der liebevollsten Absicht zugelassen hat; bitte ihn, dir sein Geheimnis kundzutun; traue ihm allem entgegen, durch alles hindurch und sei gewiss: Nach dem Kampf der dunklen Nacht wirst du den Geist des Friedefürsten beim Anbruch des Tages verspüren.

Nach Christi Meinung gibt es kein Leid, für das kein Trost vorhanden wäre, keinen Leidtragenden, der nicht könnte getröstet werden, kein Weh, aus welchem nicht das Öl der Freude hervorfliessen könnte. Wir wollen es wagen, das zu glauben; wir wollen uns zu ihm hinwenden, wenn auch mit tränenbenetztem Angesicht, mit zerfleisctem und blutendem Rücken, und glauben, dass er Balsam genug hat, schmerzstillende und herzstärkende Mittel genug, um den Todesschatten in lichten Morgen zu verkehren.

2. Die Tröstungen Christi sind folgende:

2.1 Die Empfindung der Liebe Gottes,

welche in uns, um uns, über uns und unter uns ist, immer und überall, in allen unsern Umständen, fröhlichen und traurigen, in jeder, der Welt bekannten oder in unserm Herzen verborgenen Erfahrung waltet.

2.2 Das Geheimnis der Demut,

welche sich den Verhältnissen des Lebens unterwirft, weil sie gelernt hat, ihnen nachzugehen und sie bis dahin zu verfolgen, wo die Spuren der Anordnungen oder der Zulassung einer Liebe offenbar werden, die weder zürnen noch unfreundlich sein kann.

2.3 Die Vergegenwärtigung des Unsichtbaren und Ewigen,

welches unser kleines Leben umgibt wie die blaue Luft unsre Welt, die in ihre Täler dringt, auf ihren Bergen liegt und uns auf allen unsren Wegen begleitet.

2.4 Die Gegenwart des Trösters.

„Ich will ihn zu euch senden“, sagte der Herr. Und welche Veränderung hat er hervorgebracht! Ehe er kam, waren die Jünger von hoffnungslosem Kummer wie betäubt. Von Schmerz aufgelöst saßen sie aneinandergedrängt in jenem Obergemach, bis die frohe Stunde kam, wo Jesus ihnen offenbart wurde als der Auferstandene, Lebendige, Verklärte durch den Tröster wert, den heiligen Geist. Da wurde ihr Schmerz in Freude verwandelt; da ging die Verheißung des Herrn in Erfüllung, dass er sie wiedersehen wolle und ihr Herz sich freuen und ihre Freude niemand von ihnen nehmen solle. Aus der Dunkelheit in der Tiefe des Brunnens sieht man die Sterne, und in der Dunkelheit des Leides sehen wir das Angesicht Christi, offenbart durch den heiligen Geist.

2.5 Die Hoffnung auf den Himmel.

Dort werden wir unsere geliebten und geheiligten Verstorbenen wiederfinden. Dort werden alle Tränen abgewischt werden von Gottes Hand, und die Widrigkeiten und Ängste der Erde werden versinken in ewige Freude. Alle Sünde, alles Misslingen, alles Dahintengehen wird für ewig zu Ende sein. Das Geheimnis des Bösen ist dann offenbart, die Vererbung der Sünde ist beendet: Tod und Hölle sind geworfen in den feurigen Pfuhl. Ja

Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit
Wir aus der Fremde in die Heimat kehren
Und einziehn in das Tor der Ewigkeit,
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Mut im Pilgertal erfrischt!
– Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes wert,
Dahin zu eilen und dort anzukommen,
Wo mehr, als wir verstehn, der Herr beschert.

Herr, der du gen Himmel gefahren bist, um uns den heiligen Geist als Tröster in unsern Leiden
und Trübsalen zu senden, gib ihn auch mir, damit ich andre trösten kann mit seinem süßen Trost!

IV.

Der Erbe des Erdreichs.

Matthäus 5,5

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Das ist das dritte Regiment in dem großen Heer des Herrn, das dritte Tor, das ins selige Leben führt, der dritte Schritt zum Throne hin.

Was für Leute sind die Sanftmütigen? Wie unterscheiden sie sich von den geistlich Armen?

Ein Unterschied ist offenbar vorhanden. Der Herr sagt von sich, er sei sanftmütig und von Herzen demütig (Matth. 11,29); der Apostel mahnt die Gemeinde in Ephesus, zu wandeln mit aller Demut und Sanftmut nach dem Vorbild des Herrn (Eph. 4,2). Aber worin besteht der Unterschied? Er wird uns klar durch eine Stelle in dem Brief, in welchem der alt gewordene Paulus dem jungen Timotheus seine letzten Mahnungen gab, namentlich hinsichtlich seines Verhältnisses zu den Widerspenstigen. „Ein Knecht des Herrn soll nicht zänkisch sein,“ sagte er, „sondern freundlich gegen jedermann, lehrhaft, der . . . mit Sanftmut strafe die Widerspenstigen“ (2. Timoth. 2,24.25). Hier wird ausdrücklich Sanftmut gefordert in unserm Verkehr mit den Widerspenstigen, die sich wider unsern Glauben setzen oder unser persönliches Zeugnis zunichte machen.

Müssen wir demnach nicht sagen, dass Armut des Geistes und Demut oder Sanftmut ein und dasselbe seien, und eine Stellung des Menschen zu Gott bezeichnen, darin er sich des unermesslichen Abstandes zwischen Gottes Majestät und seiner Nichtigkeit, der Reinheit Gottes und seiner Sündhaftigkeit bewusst wird, – während Sanftmut die Stellung der Menschen zu andern Menschen ist, namentlich zu dem Bösen in der Welt, zu dem Übel, das Menschen widereinander und namentlich gegen die Heiligen Gottes begehen?

Demut ist immer das charakteristische Merkmal unsrer Heiligkeit. Die Ältesten fallen nieder vor dem Thron und legen Gott in tiefster Demut ihre Kronen zu den Füßen. Im Himmel aber wird, wenn auch die Sanftmut allezeit in ihrem milden Glanz leuchten wird, weniger Gelegenheit sein, sie auszuüben, denn die widerspenstigen werden dort nicht zu finden sein; der Feind und der Rachgierige sind dort für immer beseitigt.

1. Sanftmut geht Hand in Hand mit Charakterstärke.

Das ist nicht die allgemeine Auffassung. Sanftmut wird oft gleichbedeutend mit Schwäche gebraucht, und schwache Leute sind oft verachtete Leute. Keine Benennung nehmen die Kinder dieser Welt übler auf als diese: „Schwächling“. Ein junger Offizier möchte lieber von einem Pflasterstein getroffen werden als von dieser Bezeichnung. Eine molluskenartige Schlawheit, ein verächtlich-geziertes Wesen, ein Mangel an Rückgrat, an

Charakterstärke sind die Merkmale, die wir gewöhnlich mit dem Bilde eines Schwächlings verbinden.

Hier wie so oft wird das oberflächliche Urteil der Welt durch eine genauere Bekanntschaft mit dem menschlichen Charakter widerlegt. Moses, der sanftmütigste aller Menschen, war der starke Führer des Auszuges der Juden, der Justinian des hebräischen Volkes, der Washington des jüdischen Staates. Der sanftmütige Paulus war stark, wenn es galt, Verfolgung zu tragen, wie er sie früher selber veranstaltet hatte, und stand wie ein Fels den hinterlistigen und hartnäckigen Angriffen der Judaisten gegenüber. Sein scharfer Verstand legte das Fundament der Kirche so breit, dass Jude und Grieche darin Raum fanden. Seine durch den Geist Gottes erleuchtete Einsicht zog dem religiösen Denken die Grenzen für achtzehn Jahrhunderte. Und wer kann sagen, Jesus Christus sei nicht stark gewesen, auch wenn man seine Natur bloß von der menschlichen Seite betrachtet? War er auch ein Lamm, so war er doch der Löwe aus dem Stamm Juda. Die Sanftmut, mit der er die Schmähungen seiner Feinde aufnahm, konnte die Kraft nicht verhüllen, welche dem Pilatus unfreiwillige Huldigung auspresste. Welch eine Kraft des Widerstandes gegen die versucherischen Stimmen, welche ihn baten, seiner selbst zu schonen! Welch eine Kraft in der Ausführung des Erlösungsplanes, obwohl er wusste, was alles darin eingeschlossen sei!

Die falsche Vorstellung der Menschen von dieser Kraft der Sanftmut hängt aufs engste mit der freundlichen Art und Weise zusammen, welche sie annimmt, mit der Zurückhaltung, welche sie sich auferlegt, mit den leisen Schritten, mit denen sie einherschreitet, mit dem sanften Ton, in dem sie redet. Sie vermögen ihre verborgene Macht nicht zu erkennen und nicht einzusehen, dass mehr Kraft dazu gehört, die Äußerungen der Macht zurückzuhalten, als ihnen freien Lauf zu lassen. Es ist eine viel größere Sache für einen Menschen mit heftigem, stürmischem Temperament, angesichts einer groben Herausforderung freundlich in Wort und Werk zu bleiben, als zornige Worte auszustoßen und zu toben wie ein Nordwestwind. Die sanfte Hand, welche das feurige Ross zurückhält, ist offenbar die stärkere. O, ihr leidenschaftlichen Seelen, die ihr wahre Schauer von glühenden Kohlen auf jede Herausforderung hin ausschüttet, wie wenig ahnt ihr, dass eure Schwäche deutlich zutage liegt, wo ihr euch selber eurer Kraft rühmt, und um wie vieles deutlicher eure Kraft zutage treten würde, wenn ihr auf die zügellosen Leidenschaften acht haben wolltet, welche euch jetzt abhalten, einem festen Ziel nachzutrachten.

2. *Der Sanftmütige widersteht dem Reiz zur Rachsucht.*

Wenn etwas Böses an uns herantritt, erwachen zwei Arten von Gefühlen in unserm Herzen: das eine persönlicher, das andere mehr allgemeiner Art. Das erstere ist das frühere und stärkere, das zweite offenbart sich im allgemeinen nach manchem Jahr des Lernens in der Schule der Offenbarung. Es ist so natürlich, dass es uns tief schmerzt, wenn wir Zurücksetzung, Vernachlässigung, Härte oder Unrecht erfahren. Es ist vielleicht ein größerer Gewinn, wenn ein Mensch das Unrecht, das ihm widerfährt, so mit dem Übel, das in der Welt ist, identifiziert, dass er den Gedanken an die ihm persönlich zugefügte Kränkung fahren lässt, weil er überwältigt ist von dem Meer von Tränen und von Blut, welches sich um die Welt wälzt, welches jedes Ufer bespült und in jedes Haus hineindringt.

Bei dem Sanftmütigen ist die Ordnung umgekehrt. Wenn ihm Unrecht geschieht, so führt ihn die Gnade Gottes dahin, dass er darüber Leid trägt als über einen Beweis des Elends, in welchem die Seele befangen ist, welche das Böse tut, und der großen Macht der Ungerechtigkeit und Tyrannei, unter welcher die Welt seufzt. Mit andern Worten: er trägt Leid als ein Kind des himmlischen Vaters; er tut einen Blick in das Leid des Vaterherzens über das Unrecht in der Welt; er überlässt Gott die Strafe und die Rache und betet um das baldige Kommen des Tages, an welchem alle Gottlosen gerichtet und alle Tränen abgewischt werden. Der Sanftmütige vereinigt seine Gebete mit denen Christi, dessen, der das bitterste Leid getragen hat, dass der Vater denen vergebe, die mehr Böses tun, als sie selber wissen.

3. *Der Sanftmütige ist ein stiller Mensch.*

Der Apostel Petrus verbindet sehr schön diese beiden Tugenden miteinander, wenn er sagt, der Weiber Schmuck solle sein nicht auswendig mit Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geist. Der sanfte Geist ist ein stiller Geist. Er trägt und leidet in der Stille. Er breitet das Leid, das er zu tragen hat, nicht unter den Leuten aus, sondern sagt's nur dem Herrn und bittet ihn nicht, es seinen Feinden zu vergelten, sondern sie zu bekehren. Er weint mehr um seiner Beleidiger als um seiner Wunden willen, wenn sie auch allen sichtbar bluten. Er salbt sein Haupt und wäscht sein Angesicht und macht den Menschen nicht den Eindruck eines Leidenden. Vom scharfen Frost verletzt ergeht er sich nicht in Klagen über seine zarten Schösslinge, sondern senkt seine Wurzeln nur tiefer ein in den dunkeln Boden der Mutter Erde. Und aus diesem stillen, getrosten Vertrauen geht die heldenhafte Kraft hervor, welche alles trägt, glaubt, hofft und duldet, bis sie allein durch die Macht der Geduld den Sieg gewinnt. Nichts hält einen Kanonenschuss so wirksam auf als Sand.

4. *Der Sanftmütige erträgt lieber das Unrecht.*

Als der Apostel die Korinther ermahnte, nicht vor Gericht miteinander zu gehen, sagte er ihnen: „Warum lasset ihr euch nicht lieber unrecht tun?“ (1. Kor. 6,7) Welch ein schwerer Fehler ist es, wenn man durch die Leidenschaft, die uns Leid zufügt, eine ähnliche Leidenschaft hervorrufen lässt! Wir müssen wissen, dass die bösen Worte und Taten, wenn wir uns durch sie kränken lassen, ein höllisches Feuer in uns anzünden; und nichts vermag die Absicht unsres großen Feindes besser zu erfüllen, als dass die Leidenschaft von dem Beleidiger auf den Beleidigten übergeht, und von diesem wieder auf andre. Wenn die Kohlenpfanne voll Kohlen ist, und sie wird umgestoßen, so dass das Haus in Brand gerät, so ist uns das ein Bild von der Art und Weise, wie ein Mensch, dessen Seele von Hass, Bosheit und Neid erfüllt ist, seine Gedanken und Gefühle verbreiten kann. In dieser großen Gefahr stehen wir alle. Leute von lebhaftem Temperament sind außerordentlich entzündlich. Sie sind wie ein Streichholz, das an die Flamme gehalten wird, wie Pulver, in das ein Funke fällt. Der Sanftmütige dagegen begegnet dem Bösen mit passivem Widerstand, welcher sein Feuer dämpft; mit einer ruhigen freundlichen Antwort stillt er den Zorn. Mit der entschiedenen Weigerung, sich erregen zu lassen, errichtet er gleichsam eine Quarantäne, durch welche die ersten Keime der Epidemie nicht hindurch können; der Geist der Sanftmut gleicht dem Eukalyptus: er ist antiseptisch, besonders in Bezug auf die Weiterverbreitung leidenschaftlicher Aufwallungen. Könnten wir nur jeden

ärgerlichen Menschen mit einem Kreis Sanftmütiger umgeben, so würde seine Leidenschaftlichkeit mit verhältnismäßig geringem Schaden in sich selber ausbrennen.

5. Der Sanftmütige glaubt fest, dass das ihm zugefügte Unrecht von Gott in weiser Absicht zugelassen ist.

Als David auf den Ölberg steigt, kommt Simei heraus, um ihm zu fluchen. Abisai bittet um die Erlaubnis, ihm den Kopf abzureißen, damit sein Fluchen ein für allemal aufhöre, aber der sanftmütige König spricht: „Lass ihn fluchen! Der Herr hat's ihm geheißten: Fluche David!“ Aus seinen bitteren Worten hörte David eine andre Stimme heraus, die Stimme dessen, der ihn wie ein Vater liebte, während er seine Sünde aufs äußerste verabscheute. Wie weise wäre es, wenn wir stets nach dem Auftrag oder der Zulassung Gottes ausblicken wollten! Seinen Auftrag erkennen wir in den Führungen unsres Lebens, seine Zulassung in den Schlägen, welche uns von der Hand der Menschen zugefügt werden. Es ist leicht, gegen einen Juden und die Schar Bewaffneter sanftmütig zu sein, wenn man gelernt hat sprechen: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?

6. Der Sanftmütige wird wunderbar geführt.

„Er leitet die Elenden – die Sanftmütigen – recht und lehret die Elenden seinen Weg.“ Die leidenschaftliche Seele ist unfähig, die Bewegungen der Säule zu entdecken, durch welche Gott sie führen will. Leidenschaftliches Wesen facht einen Sturm an, welcher den Himmel verhüllt und die stillen Wasser des Sees aufrührt. Durch das heftige Ungestüm wird die Stimme des göttlichen Ratgebers erstickt. Ist dir also unrecht geschehen, so sei ganz still. Harre auf Gott. Er wird dir den Weg zeigen, den du einschlagen, die Antwort, die du schreiben, die Liebeserweise, mit denen du vergelten sollst.

7. Der Sanftmütige wird gerechtfertigt werden.

Von dem Messias ist geweissagt, „er werde die Armen mit Gerechtigkeit richten und recht Urteil sprechen den Elenden im Lande.“ Nicht erst hernach, sondern schon jetzt ist der Richterstuhl aufgeschlagen, vor welchem die Unterdrückten ihre Sache gegen ihre Unterdrücker vorbringen, und der Herr hört und erhört sie. Es ist bemerkenswert, wie beharrlich das Unrecht, das den Schwachen zugefügt wird, auf ihre Verfolger zurückfällt. Sie fallen selber in die Grube, die sie jenen gegraben haben.

Adoni Besek hieb siebzig Königen die Daumen und die Zehen ab, dafür aber wurden ihm die Daumen an Händen und Füßen abgehauen. Die Juden kreuzigten Jesum, und so viele von ihnen wurden von den Römern gekreuzigt, dass das Holz für die Kreuze ausging.

8. Die Sanftmütigen werden dass Erdreich besitzen.

Ja wohl, schon hier in der Zeit erhalten die Sanftmütigen das Beste. Die Welt denkt nicht so. Die Welt denkt, die Sanftmütigen müssten übel behandelt werden, weil sie nicht auf ihrem Recht bestehen, weil sie nicht das Schwert zu ihrer Verteidigung schwingen, weil sie nicht gleiches mit gleichem vergelten. Aber Christi Worte halten hier wie immer

der Erfahrung stand. Der Sanftmütige findet mehr Befriedigung an einfachen Freuden als die Übeltäter an all ihrer Wollust.

Lasse dich's nicht allzu sehr bekümmern, wenn dir Unrecht geschieht! Fasse deine Seele in Geduld! Birg dich unter den Fittichen des Herrn!

Die Zeit kommt ganz gewiss, wo die Welt selbst von der Sanftmut und Freundlichkeit Christi erobert wird. Das freundliche Morgenrot wird die finstere Nacht bezwingen; der linde Frühling wird die Winterstürme zum Schweigen bringen. Die Diener des Kreuzes, wenn sie auch keine andere Kleidung haben als die Gewänder der Heiligkeit und Sanftmut, werden dennoch die schwarzen Heerscharen der Sünde zerstreuen.

Möchtest du diese Sanftmut besitzen? Es gibt keinen andern Quell, aus dem sie fließt, als den, der im Herzen Christi geöffnet ist und durch den Geist Gottes, dessen Frucht sie ist, mitgeteilt wird. Wie sanftmütig hat der Geist Gottes den Widerspruch und die Verwerfung von Seiten der Menschen getragen. Welche vollkommene Sanftmut hat unser heiliger Herr immer und überall bewiesen! Lasset uns in ihm bleiben; lasset uns ihn bitten, dass er uns die Gnade schenke, die wir an ihm sehen, und dass er uns fähig mache, der Welt den Geist zu zeigen, der ihn im Leben wie im Tode regiert hat.

O du demütiger und sanftmütiger Heiland, der du nicht wieder schaltest, wenn du gescholten wurdest, nicht drohdest, wenn du littest, gib mir deinen Geist, auf dass ich stark und still werde im Ertragen des Bösen und das Böse überwinde mit Gutem!

V.

Hungrig – durstig – satt.

Matthäus 5,6

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Dieses Merkmal des Hungers und Durstes geht notwendig aus dem Vorhergehenden hervor. Bis hierher haben wir die passive Seite des christlichen Charakters betrachtet: – die Armut des Geistes, welche in der Tiefe vor Gott liegt und von sich selber nicht mehr zu denken wagt, als ein erlöster Sünder denken darf, – den Kummer, der im stillen über das Leid in der Welt und im Herzen klagt, – die Sanftmut, welche gelernt hat, Abweisung, Tadel und Unrecht still und schweigend hinzunehmen. Aber jetzt muss uns das aktive Element beschäftigen. Der Mensch, dessen Angesicht in Staub vergraben, oder mit Tränen benetzt, oder mit den Merkmalen der Schmach und Schande bedeckt gewesen ist, hebt es nun auf zu Gott und ruft mit David: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir!“ Du hast ihn falsch beurteilt. Du dachtest, er wäre ohnmächtig, er wäre unfähig zu einer kräftigen Anstrengung. Jetzt entdeckst du, dass die ganze Kraft seines Wesens durch Kanäle hindurchgeht, welche sich dem Blick der Menschen entziehen, und dass er ein kräftiges Verlangen hat nach dem Unsichtbaren und Ewigen.

Die Sehnsucht der wiedergeborenen Seele geht nicht nur auf Gott, sondern auf Gerechtigkeit. Gerecht zu sein, gerecht zu handeln, in allen Dingen mit dem Geist Gottes übereinzustimmen, in allen Dingen ein gutes Gewissen zu haben, vom eigenen Herzen nicht verdammt zu werden, – das ist das Verlangen der Seele. Es ist nicht genug, sich seiner Schwachheit und Unwissenheit bewusst zu sein oder über seine Sünde zu jammern. Der wahrhaft Bußfertige möchte das Geheimnis lernen, wie er vor Gott wandeln kann in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage seines Lebens.

Unser einziger Kummer sollte der sein, dass unser Verlangen nach Gott und seiner Gerechtigkeit oft so schwankend, so matt ist. Hunger macht Pein, und es gibt kaum etwas Schrecklicheres, als Durst zu leiden in der Glut und dem Sand der Wüste. Aber wie selten begegnen wir Lebensbeschreibungen und Erfahrungen, die sich auch nur einigermaßen mit diesem natürlichen Begehren nach Speise und Trank vergleichen lassen! Wie kommt das? Sollen wir nicht danach fragen, wie wir diesen Hunger nach Gott stärker werden lassen können, so dass wir nicht mehr nötig haben, uns äußerlich so zu zwingen zur Innehaltung der Zeiten für das Gebet und den Gottesdienst, sondern das Verlangen nach Gott in uns so mächtig wird wie bei dem hungrigen Menschen, der die Minuten zählt, bis sein Hunger gestillt wird? Wir wollen es uns zu Herzen nehmen, dass wir so wenig von solch leidenschaftlichem Verlangen nach Gott wissen, wie es doch in den Herzen aller Heiligen gewohnt hat, und dessen Mangel eins der ernstesten Zeichen der Abnahme des innern Lebens in uns ist. Möge Gott in uns einen Hunger und Durst erwecken, wie Jesus

ihn empfunden hat – auch wenn dadurch ein neuer und beständiger Schmerz in unser Leben kommt, damit wir dadurch zur Erfahrung der Seligkeit gelangen, welche die Erkenntnis und Liebe Gottes zu gewähren vermag.

1. Der geistliche Hunger.

1.1 Er geht aus der Beschaffenheit unsrer Natur hervor.

Tiefer als die Natur können wir nicht gehen. Wir können nicht an ihr vorbei oder über sie hinaus gehen, denn Natur ist das, was geboren ist (Lat. Natura), geboren aus Gottes Plan durch Gottes Macht. Wenn wir von Natur sprechen, so müssen wir im Geist von ihr zu ihrem Erzeuger, Gott, weitergehen und die Antwort auf alle Fragen und alle Schwierigkeiten geben mit dem Wort: „Gott hat es so gewollt, darum ist es wie es ist.“

Alle die kräftigen, grundlegenden Instinkte der menschlichen Natur müssen zurückverfolgt werden zu der Gestalt unsers sittlichen Wesens, wie sie von der allmächtigen Weisheit geplant und durch die unendliche Macht geschaffen war. Fragst du, warum der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele und an ein Jenseits bei jedem Volke unter dem Himmel gefunden wird? Warum Lüge, Diebstahl und Mord von der Röte der Scham und dem Wunsch nach Verheimlichung begleitet sind? Warum es in den ältesten Wohnstätten der Menschen Spuren von Altären und Tempeln gibt, und warum Menschenherzen unwiderstehlich zueinander gezogen werden, weil sie unauflösliche und unzerstörbare Ähnlichkeiten beieinander finden? Es ist nur eine Antwort möglich: „Diese Dinge sind so, wie sie sind, von der Natur, mit welcher Gott uns ausgestattet hat.“ Sie sind notwendig, rechtmäßig, wesentlich, ebenso wie die Gesichtszüge und die allgemeinen Grundsätze der Mathematik und der Arithmetik.

Uns hungert und dürstet, weil unsre physische Natur so geschaffen ist, dass sie notwendigerweise aus sich selbst herausgehen muss, um ihr Nahrungsbedürfnis zu befriedigen. Kein einziger von uns ist auf sich selbst gestellt, unabhängig von der großen Welt, von welcher er einen Teil bildet. Die Schwierigkeiten und die Fragen, wie das so geworden ist, ändern die Tatsachen nicht. Auch unsre Seelen hat Gott für sich selbst geschaffen. Tief in uns hat Gott Bedürfnisse und Wünsche gelegt, die nach Stillung von dem Unsichtbaren, Ewigen und Göttlichen verlangen.

Wir haben eine Vorstellung von dem Land der Gerechtigkeit und Seligkeit, aus welchem wir gekommen sind. Aus der Herrlichkeit ist unser Geschlecht in diese trübe Atmosphäre hinabgestiegen; aber es kann niemals die vollkommenen Klänge vergessen, die es einst gehört, die vollkommene Schönheit, welche es einst geschaut hat. Jetzt wird der Mensch von dem Gedanken an Gott, an seine ursprüngliche Heimat verfolgt; und wie tief er auch in Sünde und Verkehrtheit versunken ist, er vergisst das Vergangene nicht gänzlich. Und es wird eine Zeit in seinem Leben kommen, wo die gefesselte, gefangene, vergiftete Seele sich erheben und mit tiefem Schmerz ausrufen wird: „Ich hatte gesündigt und das Recht verkehret, aber es hat mir nichts genützt“; „dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn“; „ich bin wie ein verirret und verloren Schaf, suche deinen Knecht.“

1.2 Er verursacht Schmerz.

Es gibt manche Quellen des Schmerzes; aber vielleicht hat Gott ihn ursprünglich dazu eingesetzt, dass er uns antreibe, geeignete Maßregeln für unsre Gesundheit und Sicherheit zu treffen. Der heftige Schmerz, den ein hohler Zahn verursacht, hat den Zweck, uns zu nötigen, ein für das Kauen so notwendiges Werkzeug zu erhalten. Die Qual des Hungers und Durstes ist dazu bestimmt, uns zu nötigen, dass wir Nahrung zu uns nehmen, weil ohne diese der Körper erschöpft werden und sterben würde. Wie zart geht die Liebe Gottes mit seinen Kindern um, wenn er sie durch Schmerzen nötigt, Maßregeln zu ihrer Erhaltung zu treffen!

So sollten wir auch auf sittlichem Gebiet dankbar sein, wenn wir unzufrieden werden mit uns selber, wenn wir aus Abscheu vor uns selbst nach Gottes unbefleckter Gerechtigkeit schreien, wenn wir uns mit Widerwillen von unsrer unaufrichtigen Schlaueit abwenden, wenn wir von unendlicher Unruhe getrieben einhergehen. Solche Erfahrungen sind köstlich, denn sie sind der Weg, auf welchem die Gnade Gottes uns zu ihm selbst zurückführt. Das Wort des Predigers: „Es ist alles ganz eitel“, das sich so oft aus Salomos Seele losgerungen hat, war ein Symptom wiederkehrender Gesundheit.

1.3 Er ist allgemein.

Wie wir nie einen Mann oder ein Weib getroffen haben, das nicht empfänglich für Hunger und Durst wäre, so gibt's auch keine Menschenseele, die nicht fähig wäre, Gott ihr eigen zu nennen, und die ihn nicht nötig hätte zu einem vollkommenen Leben. Oft schläft der geistliche Hunger, wie es mit dem leiblichen Appetit bei einem Menschen der Fall ist, der sich dem Trunke ergeben hat. Das Kind, dessen Magen mit Süßigkeiten überladen ist; der Kranke, der lange unter dem Druck eines verheerenden Übels gelitten hat, – beide mögen keinen Hunger haben, aber er kann zu irgend einer Zeit erwachen. So ist es auch mit dem Hunger der Seele nach Gott. Er erwachte in dem Weib, welches eine Sünderin war, in dem Schächer am Kreuz, in Zachäus, dem Zöllner. Nimm es dir ernstlich zu Herzen, wenn dein Behagen noch keine Störung erfahren hat und dein Friede noch unverletzt ist. Lasse es dich erschrecken, wenn du noch kein Verlangen nach einem bessern Leben, keine Sehnsucht nach Gerechtigkeit, kein Unbefriedigtsein mit der Gegenwart, kein unermüdliches Suchen nach Gott kennst. Das sind sehr ernste, bedenkliche Symptome!

Führe alles Tun des Menschen auf seinen letzten Grund zurück, und du wirst finden, dass er lautet, wie Jesus gesagt hat: „Was werden wir essen, – was werden wir trinken, – womit werden wir uns kleiden?“ Vielleicht dürfen wir in unserm rauen Klima hinzufügen: „Wie werden wir wohnen?“ Diese elementaren Bedürfnisse sind die Triebkräfte der Welt. In ähnlicher Weise kann all das fieberhafte Suchen der Menschen auf dem Gebiet der Musik und der Kunst, die Liebe zur Schönheit und das Streben nach dem höchsten Gut, um von der Religion ganz zu schweigen, auf das Verlangen der Seele nach etwas, was sie noch nicht erreicht hat, zurückgeführt werden. Dieses Suchen kann nicht durch sich selbst gestillt werden. Er weiß nicht einmal immer, was ihm fehlt, so wenig wie ein Säugling es weiß, wenn er Schmerz oder Hunger empfindet und zornig oder schmerzlich weint.

Während der großen Hungersnot in China und Indien haben sich die Eingeborenen von einer Art essbarer Erde ernährt, welche sie wie Brot formten. Sie hat ihr Hungergefühl gestillt, aber sie wurden immer schwächer, bis sie sich hinlegten, um zu sterben. Die

Nardupflanze in Australien gleicht fast völlig feinem Mehl, besitzt aber nicht dessen nährende Eigenschaften, und die davon essen, sterben nach einigen Wochen den Hungertod, obwohl sie kein Hungergefühl empfinden. So mag es auch den Menschen, welche nach dem trachten, was nicht das Brot des Lebens ist, welche die edle Gabe Gottes in Christo zurückweisen und sich mit Staub und Asche nähren, gelingen, ihr Verlangen nach dem Ewigen und Unsichtbaren zu beschwichtigen, aber endlich sind sie doch verloren, weil sie Gott nicht haben.

2. Die Speise für den Seelenhunger.

Wir wissen leider davon viel zu wenig. Wir können nicht immer mit dem Psalmisten sagen: „Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!“ noch auch: „Meine Seele ist zermalmet von Verlangen nach deinen Rechten allezeit;“ noch mit Hiob: „Ich bewahre die Reden seines Mundes mehr denn mein eigen Gesetz.“

Hier einige einfache Anweisungen zur Beförderung unsres Verlangens nach Gott.

2.1 Sei vorsichtig hinsichtlich der Nahrung, die du sonst zu dir nimmst.

Wenn Kinder die Speise, die ihnen Mutter bereitet hat, nicht essen wollen, so vermutet sie, dass sie auf dem Heimwege von der Schule in den Konditorladen gegangen sind und sich dort den Magen überladen haben. Ist es nicht möglich, dass wir, um Gefallen an Gottes Wort zu finden, zuvor die Lektüre beiseite legen müssen, der wir uns jetzt widmen? Sensationelle Novellen, frivole Gespräche und dergleichen machen uns bald unfähig, unsre Freude an dem Herrn zu haben.

2.1 Übe dich auch!

Je mehr wir arbeiten, desto mehr Nahrung bedürfen wir, und desto mehr Freude haben wir an unsrer Nahrung. Männliche, körperliche Übungen, lange, anstrengende Spaziergänge, Muskelübungen jeder Art verschaffen uns die Würze, welche auch die raueste Kost schmackhaft macht; und diejenigen, deren Hand nur selten den Pflug loslässt, welche an allen Wassern säen und zu jeder Zeit geschäftig sind, freuen sich am meisten, wenn die Glocke zur Speise und zur Ruhe ruft.

2.3 Gebrauche auch Anregungsmittel.

Kein Anregungsmittel für den geistlichen Hunger ist mit der Beschreibung eines geheiligten Lebens zu vergleichen. Es ist gut, wenn man solche Biographien gleich zur Hand hat und durch einen Blick in ihre Seiten sich neuen Antrieb holen kann, dem seligen Ziel nachzutrachten.

2.4 Steige auch auf die Berge.

Das beste Stärkungsmittel für den Appetit ist die starke, erfrischende Luft, welche um die natürlichen Altäre der Erde weht, welche Gott selbst aufgerichtet hat, wo die Fichten grünen, wo die Gletscher langsam abwärts gleiten, und wo die Klänge des Tales nur ganz leise zu hören sind. Es ist nichts gesünder, als mit Christo auf die Berge zu steigen, wenn er betet. Das Blut wird gestählt durch die reine Luft; das Auge glänzt heller; der Hunger der Seele wird stärker.

Lasset uns niemals mit einem niedrigen Standpunkt, mit schwächlichem Streben oder dem mittelmäßigen Maßstab des Durchschnitts der Menschen uns begnügen. Der junge Künstler will sich nicht begnügen mit dem Maßstab, welcher in dem Landstädtchen, in dem er geboren ist, gebräuchlich ist, sondern das Ziel erreichen, das ihm in den vollendetsten Meisterstücken entgegentritt. Der Schwan, der auf dem Bauernhof geboren ist, ist nichts willens, stets und ständig in dem Teich zu plätschern, der wohl den Enten genügt. So wünscht die Seele nicht zu denen herunterzusteigen, die noch tief unten stehen, sondern das Auge auf Gottes Gerechtigkeit gerichtet zu halten, wie sie in Jesu Leben und Worten geoffenbart ist. „Nicht dass ich's schon ergriffen habe; ich jage ihm aber nach.“ Lasset uns zusehen, dass wir den höchsten Maßstab der Gerechtigkeit an uns legen, an unser Verhältnis zu unsern Mitmenschen und an unsre Stellung zu Gott, so dass es uns genug ist, mit Gott allein zu leben als der einigen, allgenugsamen Speise unsrer Seele. Hudson Taylor sagte einst: „Ich bin vierzig Jahre in China gewesen; es ist vierzig Jahre her, dass ich an der chinesischen Küste gelandet bin; ich habe nur wenig dort getan; ich habe viel gelernt und namentlich dies: allein mit Gott zu leben, Gott selbst zu erkennen, zu erkennen, dass sein Herz Liebe ist, und dass sein Herz seine Hand treibt, zu helfen.“ Das ist ein Ideal, dem wir wohl nachtrachten mögen!

3. Die gewisse Stillung dieses Hungers.

Gott macht keinen Mund – sagt das alte Sprichwort –, oder er macht auch die Speise, welche ihn füllt. Junge Löwen suchen nur das, was seine Hand ihnen gibt. Der Fisch und die Fliege, nach der er schnappt, der Vogel und die Beere am Hagedorn, der Säugling und die Milch in der Mutterbrust sind alle füreinander geschaffen. Der Glaube an Unsterblichkeit und die Wohnungen, welche Christus gegangen ist uns zu bereiten; das Verlangen nach dem himmlischen Jerusalem und die Stadt mit ihren festen Gründen; die Hoffnung, zu der wir wiedergeboren sind durch die Auferstehung Christi von den Toten, und ihre selige Erfüllung stehen völlig im Einklang miteinander. Wonach du und ich uns gesehnt haben in unsern besten und seligsten Augenblicken, das wird zu seliger Erfüllung kommen, weil Gott will, dass wir zum vollen Genüge kommen sollen. Kein Hunger ohne die Speise, die ihn stillt; kein Flügel ohne Luft, darin er sich schwingen kann; kein Feuer ohne Wasser, das es löscht; kein Säuglingschrei ohne die Liebe der Mutter, die ihn stillt; keine Seele hungrig und durstig nach Gerechtigkeit ohne die Sättigung von Gott.

Fragst du, welches das Brot ist, mit dem Gott das unstillbare Begehren des Menschenherzens stillen kann? Jesus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot isset, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich ihm geben werde, ist mein Fleisch, welches

ich geben werde für das Leben der Welt. Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten.“

Christus ist uns gemacht zur Gerechtigkeit. Mit andern Worten: wer Christum hat, der kommt in das richtige Verhältnis zu sich selbst, zu den Menschen, zum Gesetz und zu Gott. Ärgere dich nicht an den unendlichen Forderungen, die dich auf allen Seiten umgeben. Tue e i n s: lasse Christum das A und das O sein. Hast du ihn als Grundstein, so wird dein Haus feststehen vor Gott und Menschen.

Bist du satt? Weißt du, was es heißt, volles Genüge zu haben? Bist du je gesättigt worden? Hast du je daran gedacht, zu fragen, was der Apostel meint, wenn er sagt, die Jünger wären vollkommen in ihm (Kol. 2,10)? Wenn du mit aufrichtigem Herzen nach diesen Erfahrungen verlangst, wird Gott all dein Bedürfen stillen aus seinem Reichtum in der Herrlichkeit. Bitten heißt haben. Suchen heißt finden. Hungern und dürften heißt satt werden. Erhebe dein Herz zu dem Herrn und sprich: „Sättige mich!“ Rufe laut zu ihm um Sättigung! Anstatt des Brotes wird er dir nicht einen Stein, anstatt des Fisches keine Schlange geben. Glaube nur, dass du zugleich mit deiner Bitte das Begehrte empfängst, so wirst du die Seligkeit des Schmerzes erkennen, der dich zu Gott gebracht hat, die Seligkeit des Gesättigtwerdens von Gott, die Seligkeit brünstigeren Verlangens nach Gott, und du wirst mit Maria, der Jungfrau, jauchzen: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern.“ „Wie an Fettem und Feistem wird mein Herz sich laben und mit jubelnden Lippen mein Mund preisen.“ (Luthers Übersetzung von Psalm 63,5: „Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben sollte.“ Obiges ist die wörtliche Übersetzung)

Zu dir, Herr, komme ich mit dem Begehren, das du selber in mich gelegt hast, und das du allein stillen kannst. Gib mir dich selber! Für dich bin ich geschaffen, und ohne dich kann ich keine Ruhe und kein Genüge finden. Dein Fleisch ist die rechte Speise, und dein Blut ist der rechte Trank.

VI.

Fortgang und Rückschritt.

Matthäus 5,7

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Achte auf die Stellung, welche der Herr dieser Seligpreisung gibt, deren Herz die Barmherzigkeit ist. Sie folgt auf den Hunger nach Gerechtigkeit, die das Merkmal der Gerechten ist, weil Barmherzigkeit die weiße Blume ist, die aus dem Leben eines Gerechten erblüht. Das Fehlen der Barmherzigkeit in unserm Wesen beweist, dass unsre Gerechtigkeit die von Zeremonienknechten ist, wie die des Saulus von Tarsus es war, der auch ohne Tadel war in der Gerechtigkeit nach dem Gesetz, dabei aber auch alle die christlichen Tugenden entbehrte, welche die Kennzeichen heiliger Seelen sind. Die Religion, welche keine Barmherzigkeit hat, besteht in äußerlichen Formen ohne innerliche Kraft. Es war tiefe göttliche Weisheit, dass unser Herr die Barmherzigkeit auf die Gerechtigkeit folgen ließ, – zunächst, weil ein Mensch gerecht sein muss, ehe er barmherzig sein kann; sodann, weil er in Verbindung gesetzt werden muss mit dem Quell der Barmherzigkeit, so dass die göttliche Eigenschaft der Barmherzigkeit ihn ungehindert erfüllen und ihn als ein Kind dessen erweisen kann, des Name Erbarmen ist. Erforsche dein Herz und siehe zu, ob du gelernt hast den Sündern vergeben und Mitleid haben mit den Bekümmerten, – sonst hast du kein Recht, dich für gerecht zu halten auf Gottes Weise.

Barmherzigkeit ist das ausschließliche Vorrecht der Christenheit. Die alten Sittenlehrer lehrten vier Kardinaltugenden: Gerechtigkeit in menschlichen Beziehungen, Klugheit in der Führung der Geschäfte, Tapferkeit im Ertragen von Kummer und Unglück und Mäßigung oder Selbstbeherrschung. Aber sie wussten nichts von Barmherzigkeit, denn die ist dem menschlichen Herzen nicht natürlich. Sie ist ein Gewächs, welches Christus mit sich aus dem Himmel brachte. Solange der Herr Jesus unter den Menschen weilte, erzeugte er Barmherzigkeit in zwiefacher Form, als **Vergebung** und als **Hilfe**; und als er zum Vater zurückkehrte, übernahm die Kirche dieses sein Werk und kam zu der Welt wie der Tau, der auf die dürren Fluren herabträufelt, um der Retter und Erneuerer der Menschheit zu werden. Sie fand die furchtbarsten Gebräuche vor und brachte sie zum Aufhören; die Verkehrtesten Sitten und milderte sie; Vergnügungen und Spiele, die sie für ungehörig erklärte und gänzlich abschaffte. Sie dehnte ihr wohlthätiges Zepter über die Gefangenen, über unterdrückte Frauen, die zahlloses Unrecht erfahren hatten, und über die kleinen Kinder aus. Unbekümmert um eignes Leiden bestand sie offenbar nur zu dem einzigen Zwecke, denen zu dienen, welche sie unterdrückten und ihr unrecht taten, wie auch denen, welche von Gier, List und Hass unter die Füße getreten wurden. So entsprang die Barmherzigkeit auf der Erde in Erwidern der Gerechtigkeit, welche vom Himmel herabschaute.

1. Die Beschaffenheit der Barmherzigkeit.

1.1 Sie ist offenbar eine Erscheinungsform der Liebe,

denn jede Seligpreisung enthält eine Seite der Liebe Gottes in der Seele des Menschen.

- Die erste ist die Liebe in ihrer Demut und Niedrigkeit, aber mit großen Gedanken von Möglichkeiten, welche in ihrem Bereich liegen, die sie aber selbst noch nicht erreicht zu haben sich bewusst ist.
- Die zweite ist die Liebe in Tränen, welche die Lieblosigkeit der Welt beklagt.
- Die dritte ist die Liebe, welche Unrecht leidet in der Hoffnung, es zu überwinden.
- Die vierte ist die Liebe, welche durch das brünstige Verlangen nach völligerer Stillung getrieben wird.
- Die fünfte, bei der wir jetzt stehen, ist die Liebe, welche Böses mit Gutem vergilt.
- Die sechste ist die Liebe, welche durch ein so lauterer Glaubensfeuer entzündet wird, dass das Böse ihr nicht widerstehen kann.
- Die siebente ist die Liebe, welche sich so gleich bleibt, dass sie ruhig bleiben und Verdruss und Unfrieden überwinden kann.
- Die achte ist die missverstandene und verfolgte Liebe.

Jede einzelne ist gleichsam eine Seite des Edelsteins, auf welche das Sonnenlicht fällt, und von welcher es in einem neuen Winkel und mit neuer Schönheit zurückgestrahlt wird. Lasse die Liebe Gottes reichlich in dir wohnen, und wenn sie von dir aus in Berührung mit dem mancherlei Bösen in der Welt tritt, so wird jede Erscheinungsform der Sünde eine besondere Seite an ihr hervorlocken und zurückstrahlen. Eines Tages wird es offenbar werden, dass die Sünde zugelassen worden ist, um die vollkommene Schönheit der Liebe Gottes ans Licht zu stellen, wie Wolken die Fülle der Farben in einem Regenbogen zur Entfaltung bringen.

1.2 Es besteht ein Unterschied zwischen Sanftmut und Barmherzigkeit.

Sanftmut ist die passive, Barmherzigkeit die aktive Seite der Liebe. Der Sanftmütige, der in die Gemeinschaft der Liebe Gottes tritt, welche unter dem Bösen in der Welt immer geduldig leidet und weiß, dass die Macht des Bösen durch sanftmütiges Ertragen gebrochen wird, duldet mit dem langmütigen Gott. Aber Barmherzigkeit geht weiter. Sie ergreift bestimmte Maßregeln gegen den, der Unrecht tut. In der Barmherzigkeit tritt unsre Liebe dem, der das Unrecht tut, in den Weg und beugt sich voll Erbarmen zu ihm nieder mit linder Hand und freundlicher Berührung, gießt auf ihn aus Öl und Wein und trachtet danach, mit den feurigen Kohlen, die sie auf den Beleidiger häuft, sein verhärtetes Herz zu erweichen und ihm aus seinem unglücklichen Zustand herauszuhelfen. Barmherzigkeit sucht sich den Missetäter hervor, um ihm, wenn möglich, zu Reue und Buße zu verhelfen, bewirkt das erste Anzeichen der Umkehr und geht ihm gleichsam

entgegen, bewillkommnet ihn mit Küssen, macht das Unrecht ungeschehen, welches er ihr zugefügt hat, und setzt ihn wieder in seine alte Stellung ein.

Es ist also ein Unterschied zwischen Sanftmut und Barmherzigkeit vorhanden. Liebe ist die Mutter und Wurzel von allem. Gnade ist die Liebe, die sich aufmacht, allen denen zu begegnen, die allen Anspruch auf sie verwirkt haben. Vergebung ist die Liebe, welche den Missetäter versichert, dass das Vergangene vergessen ist. Barmherzigkeit sucht die innere Stellung des Sünders zu verbessern.

Ist dir Unrecht geschehen, so denke weniger an das, was du leidest, als an den Zustand seines Herzens, die Finsternis und das Elend dessen, der dich beleidigt hat, und suche es dann zu lindern. Das ist Barmherzigkeit.

2. Die Umstände, welche die Barmherzigkeit erwecken.

2.1 Zunächst die Sünde.

In Psalm 51 vernehmen wir den Schrei eines gebrochenen Herzens: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan. Lass mich hören Freude und Wonne, dass die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.“ Vergebung ist nicht genug; die Gebeine sehnen sich danach, wieder fröhlich zu werden. Vergebung schließt nicht notwendig Wiederherstellung des Schadens, der Verletzung in sich, welche die Missetat dem Missetäter zufügt. Der Trunkenbold mag Vergebung erlangt haben und doch die Folgen seiner Sünde an seinem Körper und an seinen Nerven tragen müssen. Und doch darf ein solcher Mensch, wenn ihm vergeben ist, auch auf Gottes Barmherzigkeit rechnen, welche mit der zitternden kraftlosen Hand, mit der geschwächten Konstitution Mitleid hat und so viel wie möglich bemüht ist, die angerichtete Verwüstung zu heilen. So rühmet sich die Barmherzigkeit wider das Gericht.

2.2 Zum ändern das Leiden.

Luk. 10,37 hören wir von der Barmherzigkeit des Fremden, für welche auch der Schriftgelehrte wider seinen Willen Zeugnis ablegen musste. „Welcher dünket dich,“ fragte der Herr, nachdem er mit lebhaften Farben den Priester, den Leviten und den Samariter gezeichnet hatte, „der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?“ Und der Schriftgelehrte musste bekennen: „Der die Barmherzigkeit an ihm tat.“

Allerdings müssen wir in größerer Umgebung, in großen Städten zum Beispiel, bei unsern Barmherzigkeitserweisen ein gewisses Maß von Vorsicht walten lassen. Aber dabei ist doch sorgfältig die Gefahr zu vermeiden, dass wir aus Furcht, getäuscht zu werden, nicht allzu zurückhaltend sind. Es ist besser, sei es auch wiederholt, betrogen zu werden als immer die Hand geschlossen zu halten. Natürlich müssen wir Sorge tragen, den Menschen nicht zu schaden, indem wir sie in Trägheit, Lug und Trug bestärken. Oftmals besteht die rechte Barmherzigkeit darin, denen keine Gaben zu geben, von denen man erwarten muss, dass sie sie übel anwenden. Auch darauf müssen wir achten, dass wir uns nicht mit einem impulsiven Wohltätigkeitserweis zufrieden geben, indem wir irgend ein

Geldstück in die ausgestreckte Hand werfen und glauben, wir wären nun der Notwendigkeit überhoben, der Not weiter nachzuforschen und den letzten Weg zu ihrer Linderung aufzusuchen. Wahre Barmherzigkeit kann für den Augenblick eine Gabe verweigern, um hernach um so anhaltendere und nachhaltigere Hilfe zu leisten. Auch darin müssen wir sehr sorgfältig sein, dass wir das Spenden unsrer Almosen nicht den Händen bezahlter Leute oder professionsmäßiger Almosenverteiler übertragen. Organisierte Barmherzigkeit ist das Kennzeichen einer Christenheit, welche zwar den Namen Christi führt, aber den Geist Christi verloren hat. Soll die Barmherzigkeit spontan und dabei doch dauernd sein, so muss sie durch persönliche Berührung mit Kummer und Leiden genährt werden. Mit eignen Händen muss sie die Geschwüre verbinden und das Kissen glätten und die Kammer in Ordnung bringen und des Nachts wachen.

2.3 Unwissenheit und Schwachheit.

Hebr. 2,17; 10,15. Unser Herr Jesus ist barmherzig und ein treuer Hoherpriester . . . versucht allenthalben gleich wie wir, und darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.

Barmherzigkeit wartet nicht, bis Sorgen und Not sie anrufen. Sie geht und sucht sie auf. Sie wartet nicht, bis ihr Unrecht geschehen ist, und ist dann bereit, es auf himmlische Weise zu vergelten, sondern ihre liebliche Gestalt leuchtet, wenn sie durch die schmutzigen Straßen geht, wenn sie die morschen, krachenden Treppen hinaufsteigt und den Opfern des großen Unrechts der Welt dahin folgt, wo sie ihre eiternden Wunden verbergen. Ja, es ist ein liebliches Licht, welches von dem Antlitz der Barmherzigkeit strahlt, wenn sie eine Szene des Mangels und der Armut erblickt, von welcher die verfeinerte Kultur der Welt sich voll Ekel und Unwillen abwenden würde. Das ist Arbeit, wie sie sie liebt. Hier ist sie in ihrem Element. Sie bedarf nicht der Belehrung, denn der aus dem Himmel stammende Instinkt ihres Herzens lehrt sie. Ihre Stimme klingt so gütig wie die Stimme des Herrn, als er auf Erden wandelte. Ihre Hand ist geschickt und lind. Ihr Schritt ist sanft und leise, wenn sie auf rauen, schwer zugänglichen Bergpfaden vom Sturm umtost wandelt. Sähest du sie, so würdest du denken, du sähest eine Himmelsgestalt.

3. Ihr Segen.

Man hat bemerkt, in den ersten drei Seligpreisungen verlange das Bedürfnis seine Stillung durch sein Gegenteil; der Segen bestehe bei ihnen in der entsprechenden Befriedigung. Die fünfte, sechste und siebente Seligpreisung, d. h. die drei, in welchen kein Begehren zum Ausdruck komme, seien die der Heiligen, deren Segen darin bestehe, dass sie mehr von dem bekämen, was sie schon besäßen. Darum sei Barmherzigkeit die entsprechende Belohnung derer, die schon Barmherzigkeit bewiesen.

Haben wir je schon darauf geachtet, dass alle diese Attribute eines seligen Lebens das Kommen des Trösters erfordern? Matthäus 5 erfordert Johannes 15 und 16. Die Gebote der vierzig Tage fordern die Gabe der Pfingsten. Die Züge des christlichen Charakters müssen durch die Feuertaufe eingebrannt werden. Es muss sich eine Kraft offenbaren, durch welche diese seltenen, kostbaren Gewächse auf dem winterlichen Boden der Seele zum Blühen gebracht werden. Das ist der

heilige Geist, welcher allein in uns die Frucht göttlichen Lebens wirken kann. „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmut . . .“

3.1 Der Barmherzige allein erfährt die ganze göttliche Barmherzigkeit.

Nachdem Hiob für seine Freunde gebetet hatte, wandte der Herr sein Gefängnis. „Das Ende des Herrn“, sagt der Apostel, „habt ihr gesehen; denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer.“ Gehen wir so durch die Welt und dienen andern, so wird Gott kommen und uns dienen. Seine Engel werden uns mit ihrem Dienst umgeben und für uns tun, was wir für andre zu tun gesucht haben. „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt! Den wird der Herr erretten zu böser Zeit.“

In einem seiner ergreifendsten Gleichnisse zeichnet uns der Herr das Bild eines Schalksknechts, welcher seinen Mitknecht würgte und von ihm Bezahlung forderte, als eines Menschen, der die Gnade verwirkt hat, welche seines Herrn Barmherzigkeit ihm geschenkt hatte. „Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und er überantwortete ihn den Peinigern.“ Das kann nicht bedeuten, dass Gott jemals sein Erbarmen der Seele wieder entzieht, der er einmal vergeben hat, weil Gott seinen Sinn nicht ändern kann – „Gott ist nicht ein Mensch, dass ihn etwas gereue“ –, sondern es bedeutet ohne Zweifel, dass der Unbarmherzige keinen Anspruch auf Gottes Barmherzigkeit machen kann. Wenn du also nicht vergeben hast, so hast du auch keine Vergebung empfangen. So oft du das Vaterunser betest: „Vergib uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,“ – sagst du in Wirklichkeit: Vergib mir nicht, weil ich ja auch nicht vergeben habe, und ich wage nicht, dich zu bitten, an mir zu tun, was ich selber nicht an meinem Bruder getan habe, der an mir sündigte.

Sei gewiss, dass die Tage kommen, wo du Vergebung nötig haben wirst, mehr vielleicht, als du ahnst, denn du kennst dich selbst nicht. Aber dann wird dein eigener Mangel an Barmherzigkeit aufstehen und seine Stimme wider dich erheben und wider dich zeugen und deinen Ruf um Barmherzigkeit übertönen!

3.2 Der Barmherzige darf auf Barmherzigkeit bei seinem Nächsten hoffen.

Niemand wird so unbarmherzig behandelt wie der Unbarmherzige. Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Ist einer tadelsüchtig, rachgierig und boshaft, schnell bereit, erlittenes Böses zu vergelten, bitter und unliebenswürdig im Reden, unbarmherzig im Fordern von Entschädigung, so wird die Zeit kommen, wo die Seele Barmherzigkeit vom Nächsten nötig haben und nur den starren Blick der Gleichgültigkeit finden wird. „Da sprach Adoni Besek: Siebzig Könige mit abgehauenen Daumen ihrer Hände und Füße lasen auf unter meinem Tisch. Wie ich nun getan habe, so hat mir Gott wieder vergolten.“

Diejenigen dagegen, welche mild und freundlich in ihrem Urteil, friedfertig und leicht zu behandeln, schnell bereit, dem Beleidiger zu vergeben und das Unrecht wieder gutzumachen, werden niemals Mangel an Barmherzigkeit haben, sondern in Stunden der Dunkelheit und Gefahr werden längst vergessene Erweisungen der Güte sich als

fruchtbarer Same erzeugen, und die andern erwiesene Barmherzigkeit wird zur rechten Zeit zurückkehren und das Herz, von dem sie ausgegangen ist, trösten und belohnen. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Herr, wie groß ist deine Güte gegen mich gewesen, da ich auch der kleinsten und geringsten Barmherzigkeit nicht wert war! Mache du mich freundlich und willig, meinen Mitknechten zu vergeben, wie du es gegen mich gewesen bist, damit ihre Herzen lind werden und das Gebot der Barmherzigkeit und Langmut lernen.

VII.

Seliges Schauen.

Matthäus 5,8

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Won allen acht Seligpreisungen macht keine den Eindruck größerer Erhabenheit und Majestät als diese; und keine bildet in ihrem Besitz ein charakteristischeres Merkmal der Religion des Herrn Jesu Christi. Wie ein unbesteigbarer Alpengipfel, der mit ewigem Schnee bedeckt ist, erhebt sich diese Vorstellung von der Reinheit des Herzens unter all den gewaltigen Worten dieser wunderbaren Rede.

Reinheit im Leben und Wandel forderten auch schon die Stoiker als das Zeichen wahrer Mannheit. Reinheit des Herzens aber wurde als ein unerreichbarer und unhaltbarer Zustand angesehen. Mag das auch die Christo eigentümliche Beschaffenheit sein, so kann es doch nicht – so schließt man – Eigenschaft solcher Naturen werden, die in Sünden empfangen und geboren sind, die unter dem Einfluss generationenlanger Nachgiebigkeit gegen sich selbst gestanden haben. Die Sünde nur kennen, um sie zu verabscheuen, stets unsträflich, schuld- und arglos zu sein, immer das weiße Gewand eines fleckenlosen Lebens zu tragen, keinem unsauberen Gast zu erlauben, die Schwelle der Seele zu überschreiten, keinem unreinen Bild zu gestatten, auch nur einen Augenblick das Auge zu trüben, Mann und Weib mit reiner, selbstloser Zuneigung zu lieben, – das ist ein Ideal, welches wohl oft vor dem Geist des Menschen geschwebt hat als eine leuchtende Vision, aber von keinem erreicht ward, bis Jesus kam mit dem machtvollen Wort, das er zu dem Aussätzigen sprach: „Ich will es tun; sei gereinigt,“ und in diesem Wunder schon gleich eine Erstlingsprobe seines Auftretens, ein Programm seiner Lebensarbeit gab, dass er die retten wolle, welche tief in den Sumpf der Nachgiebigkeit gegen das Fleisch versunken waren, um sie zu hellen Edelsteinen in seiner Krone zu machen. So wird auch schneeweißes Papier aus Lumpen gemacht und Diamanten aus Kohlen gewonnen.

1. Reinheit des Herzens hat Reinheit des Lebens und Wandels im Gefolge.

Diesen Zusammenhang hat man zu oft übersehen und die Ordnung vergessen. Viele haben den Nachdruck auf eine sorgfältige Lebensordnung gelegt, auf mäßige Diät, kräftige Leibesübungen, körperliche Reinheit und haben den alten stoischen Grundsatz erneuert: „Das berühre nicht, das koste nicht, das greife nicht an!“ (Kol. 2,21), obwohl sie seit langem wussten, wie der Apostel sagt, dass diese Dinge selbsterwählter Gottesdienst sind und einen Schein der Demut und Strenge gegen den eigenen Leib haben, aber von keinem wirklichen Wert wider die Nachgiebigkeit gegen das Fleisch sind.

Nein, das Geheimnis der Reinheit liegt tiefer. Beginne mit dem Körperlichen, und du kannst – oder kannst auch nicht – ans Innere der Seele gelangen. Beginne dagegen

inwendig, so wird die Wirkung nach außen sich unmittelbar als eine umgestaltende offenbaren.

Reines Herzens sein heißt seine Phantasie in Zucht halten. Wir kennen alle das Reich der Phantasie, dessen Atmosphäre wundervoll, aber tödlich, dessen Szenerie bezaubernd, aber verderblich ist, dessen Einwohner verderbte Geister sind. Einige von ihnen sind in herrliche Gewänder gekleidet, welche ihre Hässlichkeit verbergen, während andre absolut nicht bemüht sind, ihre Scheußlichkeit zu verbergen. Die Phantasie kann auch uns dahin bringen, wenn wir wollen. Wie eine schnelle Schaluppe kann sie uns an jene geheimnisvollen Ufer führen, und wir können an unziemlichen Gelagen teilnehmen, während wir unser Gesicht in die Hände vergraben haben und tun, als ob wir beteten, oder während wir uns scheinbar ganz harmlos im häuslichen Kreise bewegen. Aber ein Herz kann nicht rein erhalten werden, wenn nicht die Phantasie unter strenger Kontrolle bleibt. Wir dürfen ihr nicht erlauben, uns in die Welt unheiliger, sinnlicher Träume zu bringen oder in den Tempel der Seele irgend ein Bild einzuführen, welches sie besudeln und entehren würde.

1.1 Reinheit des Herzens erfordert strenge, sorgfältige Bewachung unsrer Empfindungen.

Wir müssen lieben. Ein Leben ohne Liebe ist ein Leben ohne Gott und ohne Himmel auf Erden. Nicht lieben heißt das innerste Geheimnis der Seligkeit nicht haben. Nicht lieben heißt auf die Übung unsrer edelsten Kräfte verzichten. Wir vergewaltigen die Natur, die Gott uns gegeben hat, wenn wir uns weigern zu lieben. Aber unsre Gefühle ähneln den Sprossen der Schlingpflanze; sie erstrecken sich allzumal in falscher Richtung, oder zwar in der richtigen Richtung, aber allzu üppig. So verirrt sich unsre Liebe zu denen, denen wir sie nicht geben dürften, oder sie strömt mit übermäßiger Heftigkeit denen zu, die wohl ein gewisses Maß, aber nicht das ganze Maß unsrer Liebe beanspruchen dürfen. Nichts ist schädlicher als eine Freundschaft, welche die Gedanken und Kräfte der Liebenden mit Ausschluss aller andern, besonders Gottes, in Anspruch nimmt. Wir müssen Gott in andern lieben und sie in Gott, d. h. nur da, wo sein Wille es erlaubt, und in dem Maße, welches mit seinem Anspruch auf den ersten Platz in unserm Herzen vereinbar ist. Wenn du eine starke Zuneigung zu einem andern in deinem Herzen fühlst, so beachte genau, wohin die hohe Flut dich trägt, und mache Halt, solange es noch möglich ist, dem Strom zu widerstehen.

1.2 Die Absicht der Seele muss einfach sein.

Gottes Willen um jeden Preis erfüllen; der Richtschnur seiner Gebote folgen, was sie auch enthalten mögen; innerhalb der Grenzen leben, die er gesteckt hat, wie groß auch die Versuchung sein mag, sie zu überschreiten. Das Auge muss einfältig sein. Die Seele muss entschlossen sein, sich Gott völlig hinzugeben, obwohl diese Hingabe den Verlust alles andern in sich schließt. Verfolgen wir die Unreinigkeit des Herzens bis auf ihre Quelle, so finden wir, dass sie oftmals daraus entsteht, dass man Gottes Weg und Willen nicht mit Entschiedenheit erwählt, dass man nicht allem andern gewehrt hat, damit in Zwiespalt zu treten.

Der Wille ist der Wächter der Seele. Das Gewissen spricht als Gottes Prophet und Priester; die Gefühle und Empfindungen mischen ihre leidenschaftliche Stimme hinein; das Gedächtnis führt die Ergebnisse vergangener Erfahrungen an; die Phantasie stellt die Folgen gewisser Handlungen lebendig vor die Augen; das Urteil sitzt auf dem Richterstuhl, zählt auf und gibt seine Entscheidung; die Sache des Willens jedoch ist es, zu handeln. Wir können wohl sagen, dass er die Geschicke des Lebens in seinen Händen hält; an seinem Gürtel hängt der Schlüssel, mit welchem er aufschließt, und niemand schließt zu; mit welchem er zuschließt, und niemand schließt auf. Der Wille gleicht dem Vorderrad eines Velozipeds, welches den Bewegungen der Maschine ihre Richtung gibt; er gleicht dem Steuermann eines Schiffes, welcher, dem Wind und Wetter ausgesetzt, hinter dem Steuerrad steht; er ist der Minister der inneren Angelegenheiten, die vollziehende Gewalt, der Marschall.

O möchten wir, du und ich, mein Leser, Reinheit vor allem erwählen, möchten wir unsern Willen mit weiser Beharrlichkeit daran setzen, sie allen andern Gütern vorzuziehen, immer bereit sein alles dahinzugeben um ihretwillen, kein Opfer dazu für zu groß, keinen Weg dazu für zu steil halten. Glaubst du nicht, dass Gott uns helfen würde, das zu erreichen, worauf unsre Entscheidung gefallen ist? Sollte er uns zu so hohen Entschlüssen veranlassen, nur um uns nachher, wenn wir enttäuscht sind, zu verlachen? Ist nicht die Vorstellung eines solchen Zustandes der Reinheit eine Weissagung von dem, was Gott bereit ist zu tun? Es ist nicht vergeblich, wenn wir beten: „Reinige du die Gedanken unsres Herzens durch deinen heiligen Geist, auf dass wir dir völlig dienen und deinen Namen würdig ehren.“

2. Das Gebot der Reinheit ist deutlich geoffenbart.

Es ist ein großes Ding, dass das Evangelium uns lehrt, dass Reinheit des Herzens möglich ist, – möglich für die, welche am meisten unter der sündigen Erbschaft gelitten haben, möglich für die, welche die niedrigsten Gewohnheiten des Lebens und Denkens angenommen haben, möglich für die, welche vergeblich danach gerungen haben, ihr inneres Leben von der Befleckung durch die Ströme von Unreinigkeit, welche durch die Welt fließen, freizuhalten. Wer diesem göttlichen Gebot folgt, wird finden, dass das Bild von dem, der reines Herzens ist, kein Traum ist, sondern dass der Herr Jesus bereit ist, für das innere Leben dasselbe zu tun, was er mit dem Körper des Aussätzigen tat. Er kann in uns eine Stimmung der Seele hervorrufen, die das Böse nur kennt, um es zu verabscheuen, die sich der Gegenwart des Versuchers bewusst ist, nur um seine Einflüsterungen mit Entrüstung von sich zu weisen, die die abschreckende Missgestalt auch unter der schönen Außenseite eines Engels des Lichtes entdeckt. Denke an die Worte des Apostels, in denen er seine Bekehrten daran erinnert, dass sie befreit worden sind von den Mächten der Finsternis und versetzt in das Reich des Lichtes und der Liebe, das Reich des geliebten Sohnes.

Welches ist die erste Bedingung dieser Herzensreinheit? Die Antwort empfangen wir klar und deutlich von Petrus, wo er von Gottes Werk durch ihn zu den Heiden spricht. „Gott“ – sagt er – „der Herzenskündiger zeugte über sie und gab ihnen den heiligen Geist gleichwie auch uns; und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ (Apostelgesch. 15,9)

Und wie reinigt denn der Glaube das Herz? Es gibt mancherlei Art und Weise, wie er dieses heilige Werk vollbringt.

➤ Er führt die Seele zum Kreuz und zeigt ihr den sterbenden Heiland und fragt sie, wie es möglich ist, dass sie angesichts solcher Angst und Pein, getragen, um ihre Sünde wegzunehmen, es wagen dürfe, diese Wunden wieder zu öffnen oder seinen Leidenkampf auch nur durch einen Schlag zu vermehren.

➤ Er eignet der Seele das teure Blut Christi zu, welches reinigt von allen Sünden; und es gibt nichts, was so wirksam zur innerlichen Reinheit verhülfe als die Vergebung, welche auf das Opfer des Heilands gegründet ist. Die Leichtigkeit, mit welcher das bußfertige und gläubige Herz Vergebung erlangen kann, verführt nicht zur Sünde, sondern erzeugt, eine heilige Furcht, welche alle Sünde aufs äußerste verabscheuungswürdig macht.

➤ Er besitzt eine wunderbare Macht, Christo alle Einflüsterungen des Bösen kundzutun und zu übergeben. Während die feurigen Pfeile durch die Luft fliegen, und ehe sie noch die Seele erreichen, fängt der Glaube sie mit seinem Schild auf. Wenn die schwarze Hand ausgestreckt ist, die weiße Blume der Seele zu pflücken, hält der Glaube plötzlich den Schild der Reinheit Christi dazwischen. Jede herannahende Versuchung, jede böse Einflüsterung, alle beschwerliche Phantasien Jesu darzubringen, wenn sie noch in der Luft schweben und ihren Fuß noch nicht über die Schwelle der Seele gesetzt haben, das lehrt uns der Glaube.

Was aber wichtiger ist als das alles: Der Glaube eignet uns die Reinheit Christi zu. In dem Augenblick der Versuchung richtet er Gedanken und Gebet zu ihm, um ihn zu bitten, dass seine Reinheit die Seele mit ihrem Licht erfüllen möge, so dass auch nicht ein Winkel übrigbleibt, in dem sich die Unreinigkeit verstecken könnte. Vielleicht sagen wir noch richtiger, der Glaube eigne sich Christum an als ihre, der Seele, Reinheit, anstatt zu sagen, er eigne sich die Reinheit Christi an. Eine Person kann uns immer besser helfen als eine Eigenschaft, und Christus selbst ist mehr für uns geworden als eine einzelne Eigenschaft seiner Natur. Das Ganze ist größer als seine Teile.

Man hat die Entdeckung gemacht, dass kein Bazillus dem Sonnenlicht widerstehen kann, und ganz gewiss kann keine Unreinheit in dem Herzen zurückbleiben, das durch die Gnade des heiligen Geistes vollkommen von der Gegenwart Christi erfüllt ist. Finsternis und Licht können nicht zusammen bestehen. Gewähre nur dem Licht Zugang, so bedarf die Finsternis keiner andern Methode der Reinigung. Darüber zu streiten, ob die Wurzel der Sünde ausgerottet ist oder nicht, scheint mir nutzlos; worauf es ankommt, ist dies, dass wir den Silberschmelzer unsre Natur durchläutern lassen mit der Feuertaufe, von welcher der Täufer sprach, als er weissagte, das Lamm Gottes werde mit Geist und mit Feuer taufen. Wenn das Läuterungsfeuer einmal durch das Herz gegangen ist und in ihm unterhalten wird, so wird die Reinheit dem Menschen so natürlich wie das Atmen, wie das Singen dem fröhlichen Kind.

3. Der Lohn ist überschwänglich herrlich.

3.1 „Sie werden Gott schauen.“

In alten Zeiten war es der Ehrgeiz der Höflinge und der Untertanen, des Königs Angesicht zu sehen, wie auch die Königin von Saba Salomos Leute und Knechte selig pries, die allezeit vor ihm standen. Für Absalom war es das sicherste Zeichen, dass er in

Ungnade gefallen war, dass er das Angesicht des Königs, seines Vaters, nicht sehen durfte.

Dieser Gedanke liegt wahrscheinlich dieser Seligpreisung zugrunde. Nur wer reines Herzens ist, kann vor den Augen stehen, die zu rein sind, um etwas Unreines anzuschauen. Nur die mit unbefleckten Gewändern Bekleideten können in dem Thronsaal des Höchsten weilen. Diese Wahrheit war symbolisch in den Waschungen, Zeremonien und Kleidern des alttestamentlichen Tempeldienstes abgebildet; und es bleibt für immer wahr, dass ohne Heiligung niemand den Herrn sehen kann. Wollen wir, du und ich, also im Heiligtum des Herrn weilen und unter dem Schatten des Allmächtigen bleiben; wollen wir in dem Hause des Herrn bleiben allezeit, so müssen wir reines Herzens sein.

Die da reines Herzens sind, schauen. Sie sind Seher. Sie schauen Gott in der Natur, in jeder Blume, jedem Baum, jedem Wasserfall; sie sehen ihn in jeder Schickung; sie sehen ihn in menschlicher Liebe, in freundlichen Worten, in der Zärtlichkeit des kleinen Kindes, in der Treue der Gattin; sie sehen ihn in der Schrift, welche brennt wie der Busch in der Wüste, weil er, Gott, da ist; und ihr sehnsüchtigster Wunsch ist zu schauen sein Antlitz in Gerechtigkeit und satt zu werden, wenn sie erwachen nach seinem Bild.

Es ist gut, wenn man ein geöffnetes und gereinigtes Auge der Seele hat, um zu sehen, was Propheten und Könige nicht zu sehen vermochten. Von diesem geistlichen Blick spricht der Apostel, wenn er sagt, dass der geistliche Mensch alles richte und von niemand gerichtet werde. Auch hier schon, auch jetzt schon sehen wir Gott; aber wie wird's erst sein, wenn der dichte Schleier unsres Fleisches und unsrer Schwachheit von oben bis unten zerrissen ist und wir vor dem Thron stehen dürfen, weil die Kleider unsrer Seele gewaschen und hell gemacht worden sind im Blut des Lammes!

Mein Heiland, du hattest keine Sünde; du warst das unschuldige, unbefleckte Gotteslamm. Tauche mich in das Feuer deiner Reinheit und lasse mich mit dir wandeln in reinen, unbefleckten Kleidern.

VIII.

Schwerter zu Flügscharen gemacht.

Matthäus 5,9

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Diese Seligpreisung eröffnet einen Blick in den Zustand der Welt, wie überhaupt alle Seligpreisungen das tun. Aus der Beschreibung der Kinder Gottes können wir die Beschaffenheit der Welt erkennen, aus der sie hervorgegangen sind. Wir wissen, dass wir aus Gott sind, weil wir etwas gelernt haben von der Armut des Geistes, von der göttlichen Traurigkeit, der Sanftmut, dem Hunger, der Barmherzigkeit, der Reinheit. Aber wir wissen auch, dass die Welt um uns in direktem Gegensatz zu diesen heiligen Eigenschaften steht. Wir lernen, geistlich arm zu sein, aber die Welt ist stolz; wir tragen mit bitteren Tränen Leid über unsre Sünden und über die Sünde der Welt, aber die Welt sündigt ohne Tränen. Wir wissen, was es ist – wenn auch nur in geringem Maße – Schmähung und Beleidigung geduldig zu ertragen, die Welt aber vergilt trotzig das Unrecht. Wir fühlen in uns einen göttlichen Hunger und Durst nach der ewigen Gerechtigkeit, ohne den die Unruhe unsres Herzens nie gestillt werden wird, während die Menschen um uns her zufrieden sind, wenn ihre Sinne, ihr Begehren gestillt werden. Wir wissen, was es heißt, dass die Liebe Gottes durch uns sich ergießt in barmherziger Freundlichkeit gegen das Übel, das uns Nachteil zufügen könnte, während die Welt keine Barmherzigkeit kennt, sondern den Bruder würgt und spricht: „Bezahle, was du mir schuldig bist.“ Wir kennen das Trachten nach dem schneeweißen Bergespitze, der Reinheit des Herzens, müssen aber sehen, dass die Welt in der Gewalt des Argen liegt, und dass wir selber nur mit genauer Not dem Verderben, das durch die Lust in der Welt herrscht, entronnen sind.

Der kräftige Nachdruck, welchen unser Herr auf die Friedfertigkeit legt, beweist, dass die Welt ringsum voller Unfrieden ist und von Gottes seliger Ruhe nichts weiß. Liegt nicht der Grund darin, dass die Menschen die Gotteskindschaft und darum auch die Bruderschaft untereinander verloren haben? Die zärtliche Liebe des Vaters zu dem Kinde und die von dem Kinde empfundene Vaterliebe ist das starke Band, das den häuslichen Kreis zusammenhält und sich erweitert, um die Welt einzuschließen. Aber seitdem die Menschen das Bewusstsein von der Liebe Gottes verloren haben und als Folge davon auch die Liebe, welche aus ihrem Herzen gegen ihn hervorströmen sollte, werden sie verzehrt von Begierde, Lust, Eifersucht, Hass und Argwohn, den Wurzeln alles Unfriedens in der Welt. Darum ruft Gott uns, seine Kinder in Christo, an seine Seite und spricht: „Kindlein, ich habe ein großes Werk in der Welt zu verrichten. Die ganze übrige Welt ist in Frieden außer dem kleinen Planeten, auf dem ihr wohnt, und der Atmosphäre, welche ihn umgibt, in welcher der Teufel und seine Engel ihren Sitz haben. Aber ich kann nicht ruhen, bis mein Friede den Streit und Krieg und die Uneinigkeit der menschlichen Familie und des Teufelsreiches, welches allen Unfrieden gebiert, überwunden hat; darum kommet, ich will

euch senden, und eure Füße sollen lieblich sein auf den Bergen als von Boten des Friedens. Meine Söhne und Töchter, helfet mir, den Frieden wieder unter die Menschen zu bringen. Seid Friedfertige, Friedenbringer, und damit Erben der Seligkeit.

Wir achten zuerst auf die Eigenschaften, welche nötig sind, wenn man ein „Friedfertiger“, ein Friedensbringer sein will; sodann achten wir auf die Art und Weise, wie ein solcher sein Werk treibt; zum dritten achten wir auf den reichen Lohn, der ihm dadurch gesichert wird.

1. Die Eigenschaften des Friedfertigen.

Diese Seligpreisung folgt auf die, in welcher unser Herr den Segen des reinen Herzens zeigt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“

1.1

Die Aufeinanderfolge dieser Seligpreisungen ist außerordentlich lehrreich; die eine führt zu der andern, wie die Stufen einer Treppe immer höher führen, bis ins oberste Stockwerk. Selbstverständlich muss die Reinheit des Herzens der Friedfertigkeit voraufgehen. Wie es von Christo gilt, so gilt's auch von uns: alles wahre Leben muss der Widerschein von dem sein, was wir den Vater tun sehen (Joh. 5,19). Das ist ein sehr tiefer Gedanke, der allem Werk unsres Herrn zugrunde gelegen hat, so dass alles, was er tat, der Widerschein von dem war, was er den Vater tun sah. Als er bei der Erschaffung der Welt tätig war, wirkte er den Schöpfergedanken seines Vaters aus; als er von seinem Thron stieg und der Lobgesang der Engel erschallte: „Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen,“ da wollte er nur auf unsrer sündengeknechteten Erde das tiefe Sehnen des Vaterherzens nach der Versöhnung der Welt stillen. Und als unser Herr am Kreuz auf Golgatha starb, da war es nicht das Werk seines liebevollen Herzens getrennt von dem des Vaters, sondern nur die Wiederholung und der Widerschein des mitleidvollen Verlangens des Vaterherzens in einer Form, die der Mensch lesen und verstehen konnte. Und so ist es die ganze wunderbare Zeit hindurch gewesen, in welcher Christus unablässig gearbeitet hat, den Willen Gottes an Menschenherzen zur Vollendung zu bringen.

Unter den vielen Gründen, welche uns antreiben sollen, selber friedfertig zu sein und andre zur Friedfertigkeit zu führen, ist der erhabenste vielleicht der eine, welcher den Christen treibt, beständig zu fragen: „Was tut mein Vater? Wofür sorgt mein Vater? In welcher Richtung wirken die Kräfte des ewigen Vaters jetzt? Denn wenn ich nur diese entdecken kann, so besteht die treueste Fürsorge für mich selbst, für meine Seligkeit und für die Seligkeit anderer darin, dass ich mit diesen mächtigen Bewegungen mitwirke und sie fördere, soviel ich kann.“ Die Reinheit des Herzens, in welcher der Mensch Gott schaut, scheint also notwendig zu sein als die Vorbedingung zu dem Amt des Friedenstiftens. Und wenn wir jeden Tag unsrer Pilgerschaft nur so reines Herzens sind, dass wir vor dem König stehen und uns überzeugen können, in welcher Richtung er am eifrigsten beschäftigt war, – vor ihm stehen und lernen können, welchen großen Plan er unter Händen hat, dann werden wir als Kinder des Vaters und als Brüder Christi eine warme und lebendige Teilnahme für das bekommen, wofür sein Herz erwärmt ist, und werden uns für das begeistern, worauf er sein Herz gesetzt hat. Wir sollten jeden Tag aufs neue sprechen: Wohin führen deine Schritte, du Friedefürst? Wir, deine jungen Brüder und

Schwestern, möchten gern unsre Schritte in deine Fußstapfen setzen. Da sind Häuser, in die du trittst, um Furcht, Unruhe und Friedlosigkeit zu stillen, – wir wollen dir folgen. Wo Herzen sind, vom Sturm bewegt wie das ruhelose Meer, über welche du dein Wort sprechen willst: „Schweig und verstumme!“ – da wollen wir gleich also tun. Und wo heilende, beruhigende Dienste Menschen erwiesen werden müssen, da wollen wir sein, um dein Werk fördern zu helfen.

Mit unsern beschränkten Hilfsmitteln und mit unsrer geringen Kraft können wir nicht hoffen, etwas Großes zu leisten in der Welt im Werk des Friedenstiftens, wenn wir auf uns selber schauen. Aber unsre Kraft wird ins Unermessliche vermehrt, wenn wir gelernt haben, auf Gott zu schauen, in Gemeinschaft mit Christo zu leben, unser Herz dem heiligen Geist, der Friedenstaube, aufzutun, dass wir mit dem Herrn arbeiten und das auf der Erde tun, was er im Himmel tut. „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Siehe, wie beides aufs innigste verbunden ist.

1.2

Zum andern müssen wir zu Opfern bereit sein. Gott hat Frieden gemacht durch sein Blut. In ganz wunderbarer Weise stellt uns das Neue Testament die Versöhnung dar. Es ist so wundersam, sich vorzustellen, dass, wo alle Welt mit Gott in Streit war, Gott um einen unendlichen Preis die Ursache der Feindschaft aus dem Wege räumte. Er konnte das nur tun mittels Blutes. Ich muss bekennen, dass ich auch nicht entfernt alles das begreifen kann, was das Friedenstiften durch das Blut am Kreuz zu bedeuten hat. Wir wissen, dass im Blut das Leben ist, und dass, als auf Golgatha das Blut des Lammes Gottes vergossen ward, das Leben des Sohnes Gottes in seinem Blut dahinströmte. Er war der Stellvertreter und das Opfer für die Sünde, obwohl wahrscheinlich noch etwas Tieferes dem völligen Verlust seiner körperlichen Kraft zugrunde lag, dass er, völlig erschöpft und hilflos hinsichtlich seines natürlichen Lebens, der zweite Adam werden und den Menschen das Leben geben konnte. Der Tod Christi hat eine objektive Seite, insofern er mit der Übertretung des Gesetzes Gottes zusammenhing, und eine subjektive Seite, insofern er unser Leben im Fleisch angeht; aber das, worauf wir den Hauptnachdruck legen müssen, ist die Tatsache, dass der Friede, den Gott gemacht hat, auf der Gerechtigkeit beruht, und dass die Forderungen der Gerechtigkeit durch unendliches Leiden erfüllt wurden, dessen Sinnbild das vergossene Blut ist. Melchisedek war zuerst der König der Gerechtigkeit, ehe er der Friedefürst werden konnte. Wenn Gerechtigkeit die Erfüllung der Forderungen des Gesetzes ist, welches verletzt worden ist, und welche der Mensch nicht erfüllen konnte, so konnte die Legung des Grundes der Gerechtigkeit, auf welchem sich der Tempel des Friedens erheben sollte, nur einen unendlichen Preis, den Preis des Blutes, kosten. Und wenn wir nun Frieden mit den Menschen machen wollen, so können wir das nur um den kostbaren Preis unsres eignen Ich. Ist Zwiespalt zwischen uns und andern, wie einst zwischen uns und Gott, so mag es für uns nötig sein, um den Preis von vielen Tränen und großer Angst die Hindernisse des Friedens zwischen ihnen und uns hinwegzuräumen. Es wird uns etwas kosten, Frieden zu stiften und zu erhalten. Wir müssen unsern Stolz, unser Ansehen, die Aufrechterhaltung unsrer eingebildeten Rechte opfern – ganz zu schweigen von unsrer Bequemlichkeit und Nachgiebigkeit gegen uns selbst –, wenn wir die Bosheiten des Beleidigers wieder gutmachen und abgebrochene Beziehungen zwischen den Menschen wieder anknüpfen wollen. Die Boten des Friedens in der Welt müssen ihr Blut und Leben lassen bei ihrem Bestreben, Frieden zu stiften, übereinstimmend mit den Forderungen der Gerechtigkeit.

Und allermeist sind sie solchen Forderungen begegnet, dass sie auf dieser Grundlage den Tempel bauen mussten.

1.3

Zum dritten sollten wir immer den Frieden Gottes in uns tragen. Gott ist der Mittelpunkt des Friedens, „der Gott des Friedens“, aus dessen Natur und Wesen immer weitere Friedenswellen sich durch die Welt verbreiten. Wir waren einst seine Feinde, aber wir sind aus lauter Gnade wieder zu ihm gezogen und als seine Kinder voll Friedens geworden. „Der Friede Gottes regiere in euren Herzen.“ Wir werden nie imstande sein, Frieden in der Welt zu stiften, bis wir das Geheimnis gelernt haben, Frieden in uns selbst zu haben. Wir wollen uns von Jesu grüßen lassen mit seinem Gruß: „Friede sei mit euch!“ Wir wollen uns von ihm seine Hände und seine Seite zeigen lassen. Wir wollen uns von ihm anhauchen lassen mit dem Geist des Friedens und uns von ihm sagen lassen: „Nehmet hin den heiligen Geist!“ Wir wollen diesen Frieden als Wächter an unsrer Herzenstür stehen lassen. Wir wollen sorgfältig wachen gegen die Anläufe der Angst, Sorge und Unruhe, und wenn solche Dinge an uns kommen, sie behandeln, wie Nehemia die Fischhändlerinnen, welche er aus Jerusalem ausschließen ließ, weil es Sabbattag war. Lasse nicht den Lärm und das Getümmel der Welt die Sabbatstille deines Herzens stören. Lebe in Frieden. Dulde lieber das Böse, als dass du zugibst, dass der Friede gestört werde. Jage nach dem Frieden mit allen Menschen. Trage immer in deinem Herzen heitere Ruhe und auf deinem Angesicht den Ausdruck des Friedens. Lasse in deiner Stimme nicht den Misston der Erregung zu hören sein. Lasse alles, was dich bewegt, in Übereinstimmung mit dem Frieden Gottes stehen. Gehe durch die Welt mit leisem Schritt und trage überall mit dir die Atmosphäre von Gottes Haus. Und des Abends, wenn du mit deinem Tun, mit deinem Blick, mit deinem Wort, deinem ganzen Wesen darauf aus gewesen bist, Frieden in diese unruhige Welt zu bringen, kehre dann zurück an das Herz des Vaters wie ein kleines Kind, welches den ganzen Tag unter lauter rauen Gefährten in der Schule gewesen ist, aber nun am Abend froh ist, dass es heimkehren kann. So gehe auch du immer zurück zu dem Gott des Friedens und tauche deine müde Seele in seine unendliche Friedensfülle und sage ihm all deine Sorgen um andere und um dich selbst. Lehne dein Haupt an seine Brust, und der Gott des Friedens wird dir Frieden geben und dich stark machen, morgen wieder auszugehen zu demselben Werk. So werden wir den süßen Himmelsfrieden über die Sorgen und den Unfrieden der Erde ausgießen.

2. Die Art und Weise, wie er dieses Werk vollbringt.

Es gibt drei oder vier Wege, auf denen wir diese heilige Pflicht erfüllen können.

❶ Zuerst hinsichtlich unsrer Widersacher, der Menschen, welche uns feindlich gesinnt sind und uns zu kränken suchen. Lasse dir deinen Frieden durch sie nicht rauben, sondern siehe zu, ob du, auch wenn es dich ein Opfer kostet, etwas tun kannst, was in Übereinstimmung mit den Forderungen der Ehre und der Gerechtigkeit steht, wodurch du die Ursache der Feindseligkeit beseitigen kannst. Schaffe die Hindernisse des Friedens so viel wie möglich aus dem Wege. Es ist besser, Unrecht zu leiden, als zwischen dir und andern das Feuer des Missverständnisses und der Missgunst entbrennen zu lassen. Paulus redete sehr deutlich mit dem Gläubiger, welcher mit einem andern Gläubiger vor Gericht ging und erklärte, es sei viel besser, Unrecht zu leiden. Auch in deinem Verhältnis zu

ändern ist es, wenn du ihnen die geziemenden Vorstellungen gemacht hast, ohne Zweifel besser, still zu leiden als sich selbst zu rächen.

② Sodann müssen wir beständig Öl auf das stürmische Wasser ausgießen. Nicht sollen wir Streit veranlassen, nicht Argwohn einflößen, sondern Zwietracht mildern und mit Güte und freundlicher Liebe das zudecken, was reizt und Verdruss bereitet. Oftmals wird der Friedfertige durch ein neues Licht, das er auf ein Wort oder auf eine Handlung fallen lässt, das bittere Gefühl beseitigen, welches den Unfrieden entzünden wollte. Wir können oft zwischen zwei Parteien vermitteln, wenn unser Herz vollkommen rein, unser Auge einfältig und unser Urteil reiflich erwogen ist.

③ Zum dritten müssen wir darauf bedacht sein, Ratgeber zum Frieden zu sein. Menschlich angesehen ist ja der Fortschritt des Friedens auf Erden furchtbar langsam. Sind es doch mehr als achtzehnhundert Jahre, dass der Gesang der himmlischen Heerscharen erschallte, und noch immer sieht es aus, als wäre der Friede aus der Welt geflohen. Die Völker Europas stehen da bis an die Zähne bewaffnet. Nimm die Morgenzeitung und siehe die Telegramme durch; denke an die unaufhörlichen Kämpfe in den Parlamenten, in den Börsen, im Geschäft. Blicke in die Kirchen, welche den Namen Jesu bekennen, und betrachte den Zwiespalt und die Eifersucht, die dort überall herrschen. Überall haben die Kinder des Friedens ein großes Werk zu tun, und oftmals werden ihre Herzen schwach und mutlos. Die Schwerter der Menschen blitzen so herausfordernd und plötzlich durch die Luft, während die Mahnungen zum Frieden so langsam kommen wie die Blüte der Kaktuspflanze. Aber – trotz der langen Dämmerung – der Morgen wird anbrechen. Inzwischen aber ist jeder Mensch, der sich für die große Sache eines internationalen Schiedsgerichts entscheidet, jeder beigelegte Streit, jede gedämpfte Leidenschaft, jedes Schwert, das in eine Sichel verwandelt wird, ein Schritt weiter zu der großen Sache, die wir erwählt haben, als wir Jesu Jünger geworden sind.

④ Zum vierten müssen wir die Seelen drängen, dass sie sich mit Gott versöhnen lassen. Nur wenn das Herz rechtschaffen ist mit dem Herrn, steht es überhaupt richtig. Hat es die richtige Stellung zum Herrn nicht, so ist es in Streit überall. Das unruhige Herz ist die Quelle aller Verwirrung. Unsre Botschaft an die Menschen ist nur eine: Gott hat Gedanken des Friedens mit dir, ist versöhnt mit dir – tritt auch du in ein Friedensverhältnis mit ihm. Er ist versöhnt durch das Blut seines Sohnes – lasse dich versöhnen mit ihm – und sei versöhnlich. Kindschaft schließt Bruderschaft ein.

Keine Bemühung dieser Art ist verloren, kein dahin zielendes Wort ist vergeblich geredet, kein Versuch Frieden zu stiften macht den Friedfertigen ärmer. Du hast entweder die Befriedigung, dein Werk vollendet zu sehen, oder der Friede Gottes kehrt zu dir zurück wie Noahs Taube zu der Arche – „euer Friede wird sich wieder zu euch wenden“ (Luk. 10,6).

3. Unser Lohn.

„Sie werden Gottes Kinder heißen.“ Der Nachdruck liegt auf dem Wort heißen. Kinder Gottes sind wir schon zu Anfang, denn wie könnten wir sonst trachten des Vaters Willen zu erfüllen! Aber wir werden Gottes Kinder heißen. Wenn es von Christo heißt, er wäre kräftiglich erwiesen als Sohn Gottes durch seine Auferstehung, so war er doch auch vorher schon Gottes Sohn, nur dass er am Tage seiner Auferstehung als solcher „erwiesen“, erkannt und genannt ward. Und wenn wir unter die Leute gehen als solche,

die Frieden im Herzen tragen und ihn aus ihrem Herzen fließen lassen, so werden die Leute sagen: „Das ist ein Kind Gottes.“

Es ist nicht schwer, diese göttliche Eigenschaft des Friedens bei jemand zu erkennen, weil die Welt so wenig davon besitzt. Sie leuchtet wie ein Stern am stürmischen, wolkenbedeckten Himmel. Als Christus von seinem Frieden sprach, sagte er: „Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.“

Außer Christo gibt es keinen Frieden, von Christo aber geht der Friede direkt und wirklich in das Herz des Menschen über und leuchtet durch sein Leben und wird in jeder Regung und Bewegung offenbar; er ist der überzeugendste Beweis, dass Christen etwas empfangen haben, was die Welt nicht geben und auch nicht nachahmen kann. Sie werden Gottes Kinder heißen.

Es wird eine Zeit kommen, und sie kann nicht mehr fern sein, wo alle Söhne und Töchter Gottes in des Vaters Haus versammelt und die Höfe seines Palastes betreten werden. Wir wollen einmal versuchen uns vorzustellen, dass die gegenwärtige „kleine Zeit“ vergangen, dass unser Herr mit allen seinen Heiligen gekommen ist zum Hochzeitsfest. Siehe die Scharen seiner Nachfolger, wie sie vorüberziehen – zuerst die geistlich Armen, nach ihnen die Schar der Sanftmütigen, dann die der Leidtragenden und derer, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Hier sind die Barmherzigen, hier sind, die reines Herzens sind, hier sind die Friedfertigen. Und wenn diese letzte Schar vorüberzieht, so höre, wie die Menge der Zuschauer ruft: „Das sind die Kinder Gottes, die sind wie Gott und tragen seinen Namen an ihren Stirnen geschrieben.“

In der ganzen Welt ist nichts so Göttliches als dieses Trachten, Frieden zu stiften, nicht dadurch, dass man schmeichelnd über das Angesicht fährt, sondern dadurch, dass man den Ursachen nachgeht, welche dem Streit und der Feindseligkeit in der Welt zugrunde liegen, und sie beseitigt.

Du Gott des Friedens, gib mir deinen unaussprechlichen Frieden, damit ich des Friedens Fülle habe, durch die Kraft des heiligen Geistes.

IX.

Märtyrer und Propheten.

Matthäus 5,10 – 12

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr, usw.

Diese Seligpreisung macht die Achtzahl voll. Es ist kein besonderer Grund da, weshalb unser Herr nicht mit der siebenten hätte schließen sollen, weil ja die achte so ganz verschieden von den vorhergehenden ist. Bei ihnen handelt es sich um den Charakter, bei dieser um die äußere Lage; bei jenen handelt es sich um die innerliche Beschaffenheit der christlichen Seele, bei dieser um ihr äußerliches Verhältnis. So weit wir die ersten sieben verstehen, hätten sie sich in der Stille entfalten können, getrennt von aller Welt, eingemauert in eine einsame Höhle; diese achte aber zeigt, dass unser Herr gewollt hat, dass seine Kirche mitten in der Welt stehe; nicht dass sie von der Welt, aber dass sie in der Welt sei, und darum in beständiger Berührung mit dem Bösen in der Welt und in beständigem Widerstreit gegen dasselbe.

Es macht den Eindruck, als habe er sein eigenes Leben geschildert. Diese Seligpreisungen geben uns ein Bild von dem persönlichen Leben des Erlösers, geben uns die Geschichte seines Lebens, wie es sich Schritt für Schritt in dem Herzen des Gläubigen offenbart. Sie sind deshalb objektiv und subjektiv geschichtlich. Objektiv, denn wir wissen, dass unser Herr Jesus arm im Geist war, dass er sich selbst entäußerte, klagte und weinte um der menschlichen Sünde willen; wir wissen, dass er sanftmütig war, dass er hungerte und dürstete nach Gerechtigkeit; dass er barmherzig war und reines Herzens und dass er kam, um Frieden zu machen. Alle diese Eigenschaften brachten unsern Herrn an das Kreuz – brachten ihn in Zwiespalt mit dem Bösen in der Welt und brachten ihn in drei Jahren nach Golgatha. So bieten die Seligpreisungen eine treue Geschichte des Fortschrittes im Leben unsres Herrn von der Entäußerung in der Fleischwerdung an bis dahin, wo er sein Leben für die Menschen dahingab.

Sie gelten aber auch für einen jeden von uns. Wir fangen an mit der Armut im Geist, mit der Zerbrochenheit des Herzens, mit der Zerschlagenheit des Geistes. Wir schreiten fort von einer Erkenntnis Gottes und seiner Wahrheit zu der andern; und indem wir das tun, in dem Maße, wie wir Christo ähnlich werden in diesen seinen herrlichen Eigenschaften, kommen wir heran an sein Kreuz und werden ihm gleich auch im Leiden und Schmerz selbst bis zum Tode.

Wie deutlich sagt uns der Herr Jesus voraus, welche Wirkung diese Eigenschaften auf die Welt haben werden. Es ist, als ob er sagte: „Es ist unmöglich für dich, so und so zu sein, ohne dass eine Lawine von Hass über dich hereinbricht; aber inmitten alles dessen kannst du dir den seligen Frieden und die Ruhe bewahren, welche ich dir verheißen habe. Es ist nicht nötig, dass die Seligpreisungen, welche ich über die ausgesprochen habe,

welche barmherzig, sanftmütig und reines Herzens sind, von dir weichen, wenn du am Kreuzespfahl stehst oder an das Kreuz genagelt bist, denn das selige Leben ist ganz unabhängig von äußern Umständen; es kann tief in der Seele wurzeln, wenn draußen alles in Unruhe und Streit ist.“

Einer von den schottischen Märtyrern sagte, als man die Holzscheite um ihn herum aufhäufte: „Ich glaube, sie streuen Rosen um mich her.“ Ein anderer Märtyrer, der dem Tode nahe war, sagte: „Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!“ Und von dem großen Argyle wird erzählt, als der Arzt seinen Puls fühlte, als er sein Haupt auf den Block legte, habe er keine Angst, sondern nur den ruhigen, stetigen Schlag der Gesundheit und des Friedens entdecken können. Da die Eigenschaften, von denen die Seligpreisungen reden, Jesum und alle seine Nachfolger unvermeidlich in Gegensatz zur Welt bringen, so ist es sehr köstlich, dass er sagt: „Inmitten aller dieser Anfechtungen könnt ihr dennoch selig sein, ja, ihr dürft euch freuen, euer Herz darf hüpfen und springen vor großer Freude“ Und je mehr wir darüber nachdenken, desto gewisser erscheint es uns, dass alle diejenigen, welche um ihres Glaubens willen sterben, eine besondere Gnade empfangen hatten, welche sie fähig machte, in allem weit zu überwinden; eine Gnade, welche auch heute noch alle die empfangen werden, welche der Herr für würdig achtet, um seines Namens willen unter den Menschen zu leiden.

Lasset uns sehen zunächst, warum wir verfolgt werden; sodann, auf welche Weise wir verfolgt werden, und zum dritten, welchen Segen wir von dem allem erlangen können.

1. Die Ursache der Verfolgung.

Sie ist eine zwiefache.

Zuerst werden wir verfolgt „Um der Gerechtigkeit willen“, sodann – sagt der Herr – werden wir verfolgt „um seinetwillen“. Das muss jedermann empfinden, dass seine Sache eine gerechte Sache war, dass er der gerechte Knecht Gottes war, und dass Gerechtigkeit nicht ein Gedankending oder ein Gefühl war, weil er sie in sich verkörpert hatte. Das macht es ihm so viel leichter zu leiden. Es ist ein gutes Ding, um einer Sache willen zu leiden, um der Sache der Gerechtigkeit oder der Wahrheit willen zum Beispiel; aber wie viel besser ist es, wenn man denken kann: Ich leide für ihn, um seinetwillen! Wo irgend Menschen in der Welt um einer gerechten Sache willen leiden, da ist die Sache Christi irgendwie damit verbunden. Aber wie wunderbar, dass Jesus gleich im Anfang seines Erlösungswerkes – ein Mann aus dem Volke, ein nazarenischer Landmann, unter einer Anzahl von Landleuten auf dem Berg der Seligpreisungen, die Sache der Gerechtigkeit mit sich selbst in so auffallender Vereinigung identifizierte! „Um meinewillen“, sagte er.

Warum denn aber hasst uns die Welt und verfolgt uns um seinetwillen? Es gibt dafür drei Gründe.

❶ Zuerst: je mehr, je völliger wir Christum in uns haben, desto mehr verdammen wir die Welt, und der Gottlose hasst nichts so sehr, als wenn das prüfende Licht unbefleckter Reinheit auf das Dichten und Trachten seines Herzens und das Tun seines Lebens fällt. Jesus Christus ist für den Gottlosen dasselbe, was die Mittagssonne für das kranke Auge, was die laute Fröhlichkeit des Kindes für die geschwächten Nerven ist. Sie fürchten sich vor ihm; sein Nahesein, sein Anblick, seine Reinheit verursacht ihnen

Schmerz, und sie kehren sich natürlich voll Hass gegen die, welche schuld daran sind, dass Jesus ihnen nahe kommt.

② Zum andern: je völliger Christus in uns ist, desto mehr verletzen wir den Stolz der Männer und Frauen um uns her, welche die Bewunderung für sich verlangen, die wir haben oder welche die wahrhaftige Frömmigkeit hat, die sie aber nicht zu erlangen vermögen, weil sie nicht imstande sind, den Preis für sie zu bezahlen. Daher beginnen Eifersucht und Neid alsbald ihr Werk. Wie ward Aristides gehasst, weil er „der Gerechte“ genannt wurde! Offenkundig ungerechte Männer missgönnten ihm die Liebe seiner Mitbürger. So wird es immer sein: Die Gottlosen werden diejenigen hassen, welche Christum lieben.

③ Zum dritten ist der Geist Christi in uns immer aggressiv und treibt uns, das Böse direkt anzugreifen. Der Herr Jesus ist nie der Meinung gewesen, dass seine Jünger still und ruhig durch die Welt gehen und nur einen negativen Einfluss ausüben sollten. Er erwartete, dass von seiner Kirche ein beständiger positiver Einfluss ausginge, welcher dem Salze gleich ihr Würze verleihen würde. Wenn nun das Licht, welches von Christo und den Seinen ausgeht, prüfend auf ein krankes Gewissen fällt, wenn der Gottlose unablässig fühlt, dass der Christ ein Wesen besitzt, welches er nicht nachahmen kann, und dass jener Bewunderung erntet, welche er nie zu erlangen vermag, wenn er die Furcht fühlt, dass seine weltliche Stellung und sein weltlicher Besitz durch die Fortschritte des christlichen Geistes bedroht sind – so sind das alles Ursachen, uns zu hassen.

Und doch liegt die wahre Ursache des Hasses tiefer als dieses alles. Es gibt eine Bösartigkeit des Hasses gegen das Gute, welche aus keiner der bisher genannten Ursachen sich erklären lässt, welche vielmehr in jenem ewigen Streit und Hass zwischen Satan und seinen Legionen einerseits und Jesu Christo und den himmlischen Heerscharen andererseits besteht. In der Welt ist ein großer Kampf, ein Feuer, welches weiter tobt, als unser Blick reicht, und wir dürfen gewiss sein, dass seine Spuren allemal dann hervorbrechen werden, wenn wir die Welt etwas von der Reinheit und Schönheit unsers Herrn Jesu Christi sehen lassen.

2. Die Formen, welche diese Verfolgung annimmt.

Nach der Erklärung des Herrn bestehen sie in drei Arten: zunächst in Worten; sodann in Taten; zum dritten in falscher Beschuldigung.

① Mit Worten schelten die Leute uns; mit Taten verfolgen sie uns; mit bösen, falschen Beschuldigungen „reden sie allerlei Übles wider uns um seinetwillen und lügen daran“. Wir kennen das Zischen der Schlange. Wir haben alle mehr oder weniger von unfreundlichen Worten gelitten. Wir wissen, was es heißt, wenn üble Geschichten über uns im Umlauf sind – wir sind selber nur allzu geneigt gewesen, solche Geschichten über andre zu verbreiten.

② Wie viele haben durch Worte und Taten gelitten, wie viele leiden noch dadurch! Wir brauchen nur an die achthundert Quäker zu denken – um eine von den kleinsten religiösen Sekten zu nennen –, welche unter Karls II. Herrschaft um ihres Glaubens willen gelitten haben, und an die Million Pfund (= 20.000.000 Mark), die von dieser kleinen Körperschaft erpresst worden sind, und an die ganze unendliche Zahl derer, welche um der Sache Christi willen gelitten haben!

☉ Und dann die bösen Beschuldigungen! Ich glaube nicht, dass einer von uns davor zurückschrecken wird. Wir sind um unsern guten Ruf sonst sehr besorgt, aber wenn wir in der Gemeinschaft mit Christo leben, werden uns die Leute alles mögliche Böse nachsagen. Sie werden unsre Beweggründe anfechten, unsre Handlungen in ein falsches Licht setzen und boshafte Geschichten über uns verbreiten. Je enger wir mit Christo vereinigt sind, desto gewisser wird es so sein, – haben sie ihn Beelzebub geheißen, so werden sie es bei uns ebenso machen. Ich glaube, wir sollten uns über diese Dinge nicht allzu viele Sorgen machen; ich glaube, wir sollten auch nur dann Veranlassung nehmen, uns zu verteidigen, wenn die Welt uns derartig mit Schmutz bewirft, dass die Sache Christi darunter leidet. Soweit wir selber in Frage kommen, sollen wir uns damit zufrieden geben, dass die Welt uns für den bösesten Auswurf und Abschaum ansieht.

Kommen wir in solche Lage, so sollten wir uns sogleich an den Herrn wenden und ihm sagen, dass wir zufrieden seien, mit ihm und für ihn zu leiden. Wir sollten ihn bitten, selbst für uns einzutreten und uns zu verteidigen und zu rechtfertigen, wenn es sein Wille ist, dass wir gerechtfertigt werden, und wenn nicht, uns dann Gnade zu geben, geduldig zu leiden und zu harren. Wir sind so begierig danach, als treffliche Leute dazustehen; wir sind so ungehalten, wenn das Geringste wider uns gesagt wird; wir sind so leicht gereizt, wenn wir missverstanden werden oder unsre Meinung missdeutet wird. Wir sollten Gott unsre Rechtfertigung überlassen und inzwischen uns bemühen, Tag für Tag unser Werk still weiter zu treiben als vor seinen Augen, nur noch zarter, sanfter, freundlicher, nur noch mehr darauf bedacht, denen Gutes zu tun, welche uns Böses getan haben. Das ist der Geist Jesu Christi.

3. Die Seligpreisung.

Warum werden wir selig gepriesen, und wie kommt die Seligkeit über uns? Der Herr sagt: derer, welche um der Gerechtigkeit willen verfolgt würden, seit das Himmelreich – und das war dieselbe Verheißung, mit der er die ganze Reihe der Seligpreisungen angefangen hat: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ Es sieht beinahe so aus, als kehrten wir dahin zurück, von wo wir ausgegangen sind, aber dem ist doch nicht so. Wohl ist es wahr, dass die geistlich Armen das Himmelreich besitzen, und dass die, welche verfolgt werden, ebenfalls Besitzer des Himmelreichs sind, aber wir müssen festhalten, dass, wie die Stufen auf der geistlichen Leiter immer zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren, so auch wir zu dem Himmelreich zurückkehren, aber nun auf einer höheren Stufe stehend als da, wo wir mit den geistlich Armen anfangen. Es ist sehr wohl möglich, dass diese ganze Reihe sich beständig in höherem Maßstab wiederholt. Es ist möglich, dass wir heute mit der geistlichen Armut beginnen, um auf der Wendelstiege bis zur achten Seligpreisung emporzusteigen, und dass wir dann wieder von dieser achten Seligpreisung ausgehen und sozusagen durch eine höhere Reihe hindurchgehen, gleichsam durch dieselbe Note, bloß nach einer andern Tonart. Wir werden nie den seligen Trost, der den Leidtragenden verheißen ist, geschmeckt haben, ohne aus tieferen Ursachen aufs neue Leid zu tragen. Wir werden nie damit fertig, die große Lektion von der Sanftmut zu lernen, aber es wird eine immer völliger Sanftmut werden, eine, die jede Faser unsres Herzens regiert. Wir werden unausgesetzt nach der Reinheit des Herzens, trachten, aber wir werden ein immer tieferes Verständnis dafür gewinnen, was Herzensreinheit ist. Und je völliger wir diese Dinge erkennen, desto mehr werden wir verfolgt werden, und so werden wir immer dahin zurückkehren, von wo wir ausgegangen sind, nur dass unser Ausgangspunkt jedes mal eine Stufe höher liegt als

zuvor. Wir werden verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen und doch das Himmelreich besitzen.

Unser Herr Jesus schaute hinüber über die Grenzen der Zeit. Es waren ihm Dinge offenbar, die niemand außer ihm wusste. Im zehnten Verse redet er in der Zeitform der Vergangenheit, im elften Verse aber in der Gegenwart. „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt worden sind (so wörtlich), denn das Himmelreich ist ihr;“ als ob er in jenem Augenblick alle die geistlichen Zeugen für die Wahrheit Gottes sähe, welche von Abels Zeiten an gelitten hatten, spricht er gleichsam: „Ich sehe sie, und sie sind schon in die Herrlichkeit der zukünftigen Welt eingegangen und sitzen auf Thronen und richten.“ Dann wendet er sich zu seinen Jüngern und spricht: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen – es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“ Wenn wir in kommender Zeit verfolgt werden sollten, so wird es uns, glaube ich, eine große Hilfe sein, wenn wir trachten, in die Zukunft zu schauen, wie es Jesus tat, und uns die Größe der Belohnung vergegenwärtigen; denn jede Belohnung, welche wir im Himmel empfangen, wird reichere Gelegenheit zum Segnen in zukünftigen Zeiten bieten. Das war die Ursache, weshalb der Herr von Thronen redete. Dass wir auf Thronen sitzen sollen, bedeutet, dass wir fähig werden sollen, denen reichlicher zu helfen, welche Hilfe nötig haben, Gott wirksamer zu dienen, vor ihm her den Weg zu bereiten und sein seliges Evangelium hinauszutragen, vielleicht in Gegenden, wo man es noch nie gehört hat. Wir werden wahrlich selig sein, wenn die Verfolgung dieser Welt uns geschickter zum Dienen in der zukünftigen Welt macht.

Merke, wie der Herr Märtyrer und Propheten gleichstellt. Er sagt: „Denn also haben sie verfolgt die Propheten“, als ob der Märtyrer ein Prophet wäre. Das ist ein tiefer, aber zugleich auch wahrer Gedanke. Der Prophet stand unter seinen Genossen und legte Zeugnis ab von dem Unsichtbaren und Ewigen; der Märtyrer oder der Dulder tut dasselbe. Darum haben die Scheiterhaufen, auf welchen die Märtyrer Christi verbrannt worden sind, die Seelen der Menschen ebenso sehr entzündet wie die Worte der Propheten, und haben einen hellen Schein auf die Jahrhunderte geworfen. Propheten legen durch ihre Worte Zeugnis für das Unsichtbare und Ewige ab, Märtyrer und Dulder tun es durch ihre Todeskämpfe. Wenn wir jeden Tag aufs neue willig und bereit sind, in der Werkstatt oder im Hause oder wo wir sonst sind, für Christum zu leiden, so ziehen wir den Schleier von dem Unsichtbaren und Ewigen hinweg; durch unsre Feuerproben hindurch sehen die Menschen einen Schimmer von Christenglauben, Christenmut und Christenkraft hindurchleuchten; wir geben Zeugnis von der Wirklichkeit der Dinge, die für ein gewöhnliches Auge unsichtbar sind, die uns aber ermutigen, auszuharren bis ans Ende.

Herr, mein Gott, ich fliehe zu dir vor den Schmähungen und dem Hass der Menschen, welche keinen Tag aufhören mich zu verfolgen, zu unterdrücken und meine Worte zu verdrehen. Verbirg mich heimlich in deinem Gezelt, darum bitte ich dich, vor dem bösen Gift und den Pfeilen der Zungen.

X.

Zu den Toren eingehen.

Offenbarung 22,14

Selig sind, die ihre Kleider gewaschen haben, auf dass sie Macht haben an dem Holz des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt.

Dieses Wort hat man die letzte Seligpreisung des erhöhten Heilands genannt. Es ist charakteristisch für unsern lieben Herrn, dass er, wie er uns den Weg zur Seligkeit von dem Berg gezeigt hat, auf welchem er seine Jünger lehrte, so den Kreis durch diese letzte, das Ganze krönende, bedeutsame Seligpreisung schloss, welche einige Vorstellungen enthält, die, weil sie nicht verstanden worden wären, nicht hätten erwähnt werden können, bis der Herr das Kreuz getragen und sein Blut vergossen hatte.

In Luthers Übersetzung lautet unser Texteswort: „Selig sind, die seine Gebote halten.“ Wir haben nach dem besten griechischen Text übersetzt: „Selig sind, die ihre Kleider gewaschen haben.“ Auch Luthers Lesart hat einen trefflichen Sinn. Obwohl es klar ist, dass man dazu nicht imstande ist ohne seine Gnade, welche uns durch sein Blut erworben ist und nun darauf wartet, dass der heilige Geist sie uns zueignet, so liegt doch der Nachdruck offenbar auf dem Gehorsam gegen Gottes Gebote, welcher stark an die Zeiten des Alten Bundes erinnert. Den Eingang in die Stadt Gottes zunächst von dem Gehorsam abhängig zu machen, war vielleicht nicht das, was wir erwartet hätten nach allem, was die Briefe des Neuen Testaments von unsrer ausschließlichen Verpflichtung gegen die unerschöpflichen Reichtümer der Gnade Gottes sagen. Natürlich müssen wir solchen Gehorsam der Wirkung der Gnade Gottes zuschreiben, natürlich kann auch das Wirken Gottes in der Seele nur durch seine Wirkungen auf das äußere Leben bezeugt und gerechtfertigt werden. Aber wir müssen fühlen, dass der Nachdruck, der zuletzt auf die für uns durch das Blut am Kreuz vollbrachte Erlösung gelegt wird, hier mehr am Platze ist. Diese nachdrückliche Beziehung auf das, was Christus für uns am Kreuz getan hat, ist sehr passend zum Unterschied von dem, was wir für ihn zu tun berufen sind.

1. Die Homogenität des Lebens unsers Herrn.

Die Engel, welche neben der kleinen Schar auf dem Himmelfahrtsberge standen, sagten mit Nachdruck: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Sie dachten nicht daran, dass der Lauf der Jahrhunderte in den Herzen der Menschen auch nur einen Zug seines Charakters verwischen könnte. Wie lang auch die Zwischenzeit zwischen seinem scheiden und seiner Wiederkunft sein mochte, wie wichtig auch die Ereignisse, welche diese Zwischenzeit ausfüllen sollten, wie groß auch die

Herrlichkeit, zu der er erhöht werden sollte: er würde immer derselbe Jesus bleiben – Jesus Christus gestern und heute und, derselbe auch in Ewigkeit.

Vor einigen Jahren durfte ich Freundschaft mit einem hervorragenden indischen Missionar schließen, welcher aus herzlicher Liebe zu dem Lande, in dem er Seelen für den Herrn gewonnen hatte, die Kleidung der Eingeborenen trug, ihre Speise aß und sich sogar auf ihre Weise setzte. Als er auf Urlaub nach England zurückkehrte, behielt er diese Gewohnheiten bei, und als ich ihm Vorstellungen machte und sagte, was für Indien passend sei, sei in England unnötig, antwortete er: „Wenn ich bei meiner Rückkehr nach England meine Lebensweise änderte, so würden die Eingeborenen annehmen, ich wäre bloß zum Schein ihnen gleich geworden, wo ich sie doch überzeugen möchte, dass ich doch um der Liebe Christi willen tatsächlich ihre Interessen zu den meinen gemacht habe und ein Indier geworden bin.“

Das kann uns das Verständnis dafür erleichtern, wie sehr Christus uns gleich geworden ist. In seiner Fleischwerdung ist er wirklich mit uns eins geworden, und jetzt, wo er unserm Blick entschwunden ist, ist er nicht weniger der Menschensohn, weil er als der Sohn des Höchsten anerkannt ist. Seine Gedanken, sein Tun, sein Amt, alles ist dasselbe wie während seines Erdenlebens, wie auf dem Berg der Seligkeit, wie bei seinen Wanderungen am See Genezareth oder seinen Fahrten auf seinen Wogen.

Jesus war gesandt zum Segnen. Wenn er seinen Mund aufat und lehrte, sagte er: Selig, selig, selig sind (Matth. 5,3 u.s.w.). Seine Hände triefen von der Würze des Segens, wenn er sie auf die Klinke an der Tür des Menschenherzens legte. Nie war er glücklicher, als wenn er eine Seligpreisung in seine Worte einflechten konnte (Luk. 7,23). Er segnete die Speise, welche die Menschen aßen, er verwandelte ein gewöhnliches Mahl in ein Sakrament. Er breitete segnend seine Hände aus, als er von denen schied, die ihn liebten, und aufgehoben ward gen Himmel (Luk. 24,50.51). Der letzte Anblick der Person des Heilands war der seiner Segensgestalt, mit ausgebreiteten Händen, wie wenn der Priester aus dem Tempel kam und die harrende Gemeinde segnete. Alle, welche Jesum kennen, finden es in Übereinstimmung mit seinem ganzen übrigen Tun, dass er eine Seligpreisung wie die unsrige ausspricht; und es passt ebenso völlig zu ihm, wenn er uns sagt, er werde seine treuen Jünger und Nachfolger grüßen mit dem Gruß: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters.“

Darum wollen wir nicht zweifeln, sondern festiglich glauben, dass dieser Jesus derselbe liebevolle Heiland ist, der in den Tagen seines Fleisches so liebevoll alle segnete, welche zu ihm kamen, und der von dem Stuhl seiner Herrlichkeit sich immer noch über unser Leben neigt, die Hände gefüllt mit Segensgaben, die er in unser Leben ausstreuen möchte.

2. Die Kraft dieses Wortes.

„Selig sind, die ihre Kleider gewaschen haben.“ – Das Buch der Offenbarung bewegt sich durchaus in hebräischen Gedankenkreisen. Bei den Kleidern müssen wir an den Charakter denken, welcher für die Seele ist, was die Kleider für den Körper sind. Der Charakter ist das Gewand, in welches der inwendige Mensch sich kleidet. Wenn Josua uns vorgestellt wird, wie er vor dem Engel steht, in schmutzige Gewänder gekleidet, und wenn der verlorene Sohn in Lumpen zu seinem Vater zurückkehrt, so können wir das nur so verstehen, dass ihr Charakter durch die Beschaffenheit ihrer Kleider

dargestellt ist, und dass jeder von ihnen weit entfernt ist von der Herzens- und Lebensreinheit, ohne welche niemand den Herrn schauen kann.

Von Natur ist das Kleid unsrer Seele mit Kot bespritzt und schmutzig. „Unsre Gerechtigkeit“, sagt der Prophet, „ist wie ein unflätig Kleid“ (Jes. 64,6). Und wenn es mit unsrer Gerechtigkeit so aussieht, wie muss es dann erst mit unsrer Bosheit bestellt sein! Nicht als hätten alle ihre Gewänder gleich schwarz gemacht – aber unter den Adamskindern ist nur einer, der ohne Flecken und Runzel dasteht. Das Lamm allein war ohne Fehl und ohne Tadel, alle andern müssen ihre Kleider von aller Befleckung waschen, welche ihre Spuren auf ihnen zurückgelassen hat. Der Sanftmütige war nicht immer sanftmütig, der Reine war nicht immer keusch, der geistlich Arme war nicht immer demütig. Und wenn nicht, der Born aufgetan wäre wider alle Sünde und Unreinheit, so wäre die Reinheit des Hauses Gottes für alle Zeit ein unerreichbares Ideal.

Aber, wie dieses Buch uns immer wieder sagt: es ist möglich, rein zu werden! „Diese sind's,“ sagt der Seher, „die ihre Kleider gewaschen haben und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.“ Und wenn ihnen das gelungen ist, so wird es auch uns gelingen, solange „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, uns rein wäscht von aller Sünde“.

❶ Gib dem heiligen Geist willig völlige Herrschaft über die tiefsten Quellen deiner Gedanken und Beweggründe, so dass auch das Geringste sich nicht mehr bei dir verbergen kann, was ihn betrüben könnte, ihn, der dich erkauft hat mit seinem Blut, dass du sein eigen seiest in Ewigkeit. Stelle dir oft seine unbegrenzten und unaussprechlichen Forderungen vor die Seele und hüte dich davor, dass du ja nicht das Blut, durch welches du erkauft bist, für unrein erachtest.

❷ Widme reichlich Zeit der Erwägung jener höchsten Tat des göttlichen Stellvertreters, durch welche er in der Gleichheit des sündlichen Fleisches starb, damit unser alter Mensch getötet würde, auf dass wir der Sünde nicht länger dienen. Und lasse das Kreuz ein Ende machen mit deiner Unterwerfung unter die Herrschaft böser Gewohnheiten und bösen Begehrens. „Dass er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal . . . Also auch ihr, haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid.“

❸ Erwäge fleißig die Liebe dessen, der am Kreuz starb und jetzt zu einem Fürsten und Heiland erhöht ist, seinen starken Abscheu vor der Sünde, den Preis, den ihm deine Erlösung gekostet hat, und seine Macht, die Seele, die auf ihn traut, von der Tyrannei des Bösen zu befreien, die sie so lange geknechtet hat. Dann wird ein kräftiger Hass gegen die Sünde dir zur andren Natur werden, und du wirst jene selige Reue empfinden, welche sich in Tränen bitteren Bußschmerz es ergießt.

❹ Denke auch an das, was Dr. Chalmers die nach außen wirkende Kraft eines neuen Gefühls nennt, und bete, dass die am Kreuz geoffenbarte Liebe Jesu dich so dringe, dass du nicht länger dir selber lebst, sondern dem, der gestorben und wieder auferstanden ist.

❺ Vor allem aber eigne dir seine Verheißung zu, welche so treffend dein tiefstes Begehren umfasst und stillt: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet. Von all eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln.“ Lasset uns danach trachten, dass Gott an uns erfülle, was er mit diesen erhabenen Worten meint. Welch eine Seligkeit, unter dem Kreuz zu leben, an dem

Strom des reinigenden Blutes zu leben, in Gemeinschaft mit dem, der kam mit Wasser und Blut – nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut!

Der griechische Text unsrer Stelle führt auf die Übersetzung: „Selig sind, die ihre Kleider **waschen**.“ Dass wir einmal gewaschen sind, ist nicht genug; wir müssen immer wieder zu dem Born gehen, der aufgetan ist wider Sünde und Unreinigkeit. Sind wir uns der geringsten Verunreinigung bewusst geworden – und noch ehe sie zunehmen und sich ausbreiten kann, klagt unser Gewissen uns an; haben wir unsre Stellung verloren und fühlen wir, dass wir aus der Gemeinschaft mit Gott herausgefallen sind – so müssen wir aufs neue hin zu dem Waschbecken beim Eingang ins Heilige (2. Mose 30,18 ff.).

Teure Seelen, so befleckt und so unfähig zu bestehen vor Gottes reinem Auge, wollt ihr nicht die Vergebung und das Heil suchen, welche von dem Kreuz ausgehen und durch den Glauben erlangt werden, damit auch ihr Macht habt an dem Holz des Lebens und zu den Toren eingehet in die Stadt?

3. Die Folgen der Reinigung.

„Macht an dem Baum des Lebens.“ – Auf dem letzten Blatt der Bibel begegnen wir dem Baum des Lebens, von dem wir auf den ersten Blättern des heiligen Buches hörten, wie der Herr die Menschen davor warnte. Aber hier sind alle Einschränkungen gefallen. Der Cherub mit dem bloßen hauenden Schwert ist von dem Eingang des Paradieses verschwunden. Gott selbst gibt uns das Recht zu kommen und ladet uns ein, reichlich von seiner kostbaren Frucht zu genießen.

Warum das? Warum dürfen wir die Hände nach dem ausstrecken, was unsren ersten Eltern verboten war? Die Antwort brauchen wir nicht weit zu suchen. Wir sind erlöst durch das teure Blut Jesu Christi von den Folgen unsrer Übertretung. Der stolze Geist der Unabhängigkeit und Loslösung von Gott ist durch einen stillen, demütigen, neuen Geist ersetzt worden. Das Leben des Gläubigen steht jetzt in lebendiger Abhängigkeit von dem wahren Weinstock Jesus Christus. Er ist eins von den Schafen geworden, welche des Hirten Stimme hören und zu denen er spricht: Ich gebe ihnen das ewige Leben; ich bin gekommen, dass sie das Leben und volles Genüge haben.

„Macht zu den Toren einzugehen in die Stadt.“ – Der einst vom Paradies ausgeschlossene Mensch wird nun in der Stadt willkommen geheißen, welche einen Grund hat, wenn das Geheimnis der Erlösung, der Sünde und des Jammers vollendet ist. Der Garten bedeutet Einsamkeit, Untätigkeit und Vergänglichkeit; die Stadt bedeutet Gemeinschaft, Tätigkeit, Dauer. Wer sollte sich nicht freuen, diese Stadt zu erreichen und zu ihren Toren einzugehen? Wie die Türen an Petri Gefängnis werden sie sich von selbst vor uns auf tun! Und was das Köstlichste ist, wir brauchen keine Sorge zu haben, dass unsre Anwesenheit dort nicht gewünscht werde. Wir weisen auf das Blut, durch das wir rein geworden sind, und bestehen auf unserm Recht, dort zu sein, welches wir haben durch das Blut am Kreuz, welches ausgetilgt hat die Handschrift, die wider uns war, und hat uns eine Gemeinschaft erschlossen, welche der Tod nicht zerstören kann, die Gemeinschaft mit der großen Schar der Heiligen.

Herr, mein Gott, ich bitte dich demütig, wenn du mich aus dieser Welt der Sünde und des Jammers rufst, so wollest du mir reichlichen Eingang in dein Reich und deine Herrlichkeit schenken durch das Blut Jesu Christi, deines Sohnes.